

Jacob Taubes
Ad Carl Schmitt
Gegenstrebige Fügung

Merve Verlag Berlin

נאמנים פצע'י אודב

Sie verstehen nicht, wie es auseinander
getragen mit sich selbst im Sinn zusammen
geht: gegenstrebige Fügung wie die des
Bogens und der Leier.

Heraklit



Foto: Aleida Assmann

Jacob Taubes, 1923 in Wien geboren, stammt aus einer alten Rabbiner-Familie, promovierte 23-jährig mit einer Arbeit über "Abendländische Eschatologie", lehrte in den USA in Havard, Princeton und Columbia Judaistik und Religionswissenschaft, ab 1961 an der FU Berlin als Gastprofessor und ab 1965 als Ordinarius für Judaistik und Hermeneutik. Er starb in Berlin am 21. März 1987.

Er war Mitbegründer der Reihe "Theorie" bei Suhrkamp und der Arbeitsgruppe "Poetik und Hermeneutik"; Herausgeber der Reihe "Religionstheorie und Politische Theologie", Bd. 1, "Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen", München/Paderborn/Wien/Zürich 1983.



Jacob Taubes

Ad Carl Schmitt
Gegenstrebige Fügung

Merve Verlag Berlin

© 1987 by Merve Verlag GmbH; Postfach 327
1 Berlin 15. Printed in Germany. Druck-
und Bindearbeiten: Dressler, Berlin.
Umschlagentwurf: Jochen Stankowski, Köln.

ISBN-Nr. 3-88396-054-3

INHALT

- 7 Carl Schmitt
ein Apokalyptiker der Gegenrevolution
- 31 Brief an Armin Mohler
- 36 *Vier Zitate aus Briefen
von Carl Schmitt an Armin Mohler*
- 39 Brief an Carl Schmitt
- 45 Aus einem Streitgespräch um Carl Schmitt
- 65 1948–1978: Dreißig Jahre Verweigerung
- 79 *Editorische Notiz*

CARL SCHMITT -
- EIN APOKALYPTIKER DER GEGENREVOLUTION

Ich möchte Carl Schmitt, einem alten, aber auch im höchsten Alter noch unruhigen Geist, meine Ehrfurcht bezeugen, obwohl ich als bewußter Jude zu denen gehöre, die von ihm als "Feind" markiert wurden.

Ich habe dieses Axiom Carl Schmitts nie übersehen. Was aber "Feind" bei Carl Schmitt heißt, lehren freilich nicht seine grossen und lautstarken Texte, sondern eher seine gebrochenen Konfessionen, die unter dem Titel *Ex Captivitate Salus* 1950 erschienen sind.

Carl Schmitt war Jurist, kein Theologe, aber ein Jurist, der den heißen Boden betrat, von dem die Theologen abgetreten waren.

Theologen neigen dazu, den Feind als etwas zu definieren, das vernichtet werden muß. Als Jurist meinte Carl Schmitt der tödlichen Konsequenz jener theologischen Feindbestimmung entgegen zu können.

Aber zwischen 1933 und 1938 macht sich Carl Schmitt zum Sprecher jener manichäischen Ideologie des Nationalsozialismus, die den Juden zum Vernichter der arischen Rasse mythisierte.

Man stuft sich ein durch das, was man als Feindschaft anerkennt und wie man mit dem "Feind" umgeht. "Schlimm sind freilich die Vernichter, die sich damit rechtfertigen, daß man die Vernichter vernichten müsse". Dieser Satz ist nicht nur ein Gericht über andere, er steht auch Aug in Aug mit den Sätzen Carl Schmitts zur Judenfrage.

In *Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist*, 1936, schwor er die Juristen auf den Führer Adolf Hitler ein: "Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn". Es ist fraglich, ob Carl Schmitt auch damals schon wußte, welcher "Herr" es war, für dessen Werk der Führer damals kämpfte: sicher nicht "der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs", aber auch nicht "der Gott der Philosophen" (Pascal).

Diese Sätze waren mir zwar nicht bekannt, als ich als Neunzehnjähriger Carl Schmitts *Politische Theologie* zum ersten Mal las und in einem Seminar für moderne Geschichte an der Universität Zürich, geleitet von Professor Leonhard von Muralt, kommentieren sollte.

Ein Jahr vorher war Karl Löwiths *Von Hegel zu Nietzsche* im Europa-Verlag Zürich erschienen. René König, damals Privatdozent für Soziologie, hatte mich auf Löwith aufmerksam gemacht. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen, als ich Löwiths Kurve von Hegel über Marx-Kierkegaard zu Nietzsche begriff.

Alles was ich bis dahin zur spiritualen und intellektuellen Geschichte des 19. Jahrhunderts gelesen und gehört hatte, kam mir schal und irrelevant vor. Es wurde mir klar, daß "wer die Tiefen des europäischen Gedankenganges von 1830 bis 1848 kennt, auf das meiste vorbereitet (ist), was heute in Ost und West laut wird".

Es wurde mir durch die Lektüre Löwiths neuer Interpretation jener Vergessenen und Verschollenen des Vormärz deutlich, daß hier ein Wegweiser zur Orientierung in die Situation des Weltbürgerkrieges unserer Generation zu finden war.

Von Löwith bekam ich einen Hinweis auf Carl Schmitt, der im 4. Kapitel seiner *Politischen Theologie* die Fronten dieses Weltbürgerkrieges absteckt: "Zur Staatsphilosophie der Gegenrevolution" heißt dies Kapitel und handelt kurz, aber bündig von de Maistre, Bonald und Donoso Cortés.

Die Pointe dieses Kapitels ist eine Gegenüberstellung von Proudhon und Bakunin als Fürsprecher der Revolution auf der einen Seite und Donoso Cortés als Exponent der Gegenrevolution auf der anderen.

Unvergeßlich bleibt Carl Schmitts Hinweis auf den "Satanismus" jener Zeit. "Satanismus" stellt keine beiläufige literarische, paradoxiegesättigte Metapher dar, sondern ein starkes intellektuelles Prinzip.

Erinnert wird an die Thronerhebung Satans in jenen unvergeßlichen Zeilen Baudelaires, die das Anliegen einer Generation verdichten:

"Race de Cain, au ciel monte
Et sur la terre jette Dieu!"

Über diese geistesgeschichtliche und weltgeschichtlich bedeutsame Entgegensetzung um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wollte ich in dem Seminar, das "Religion und Politik im 19. Jahrhundert" zum Thema hatte, berichten.

Ich verband Carl Schmitts Analyse jener Konstellation mit Karl Löwiths Kurve von Hegel zu Nietzsche, die mir als eine Art philosophischer Kartographie erschien, auf deren Grundlage erst Historiographie *tel quel*, wie sie gängig betrieben wird, geschrieben werden kann. Ich sprach vierzig Minuten. Darauf folgte ein langes, fast peinliches Schweigen. Dann meldete sich der Professor und erschlug jede kommende

oder keimende Diskussion, indem er erstens Carl Schmitt, dessen Thesen aus dem vierten Kapitel der Politischen Theologie ich referierte, als "bösen Mann" abwertete und zweitens eine Linienführung durch die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie Karl Löwith sie vorschlug, als "ungeheuer einseitig" verwarf, und ich so am Ende der Seminarsitzung vor einem Trümmerhaufen meiner Thesen stand. Keine alternative Interpretation wurde zum Problem, das ich angerührt hatte, vorgeschlagen, sondern man ging in diesem Seminar stumpfsinnig weiter: von Woche zu Woche, von Thema zu Thema.

Ohne es zu wollen hatte Professor Leonhard von Muralt mir eine Lektion verpaßt, wie recht Carl Schmitt hatte, wenn er Hobbes zitierte: *auctoritas non veritas facit legem* (die Autorität, nicht die Wahrheit macht das Gesetz).

Damals ist in mir jener Zweifel an die Autorität der Ordinariuniversität gelegt worden, dessen Saat in den sechziger und siebziger Jahren aufging. Meine traumatische Erinnerung an jenes Seminar ist sicher daran beteiligt, daß ich in den sechziger Jahren Partei ergriff gegen die Ordinariuniversität.

So war Carl Schmitts *Politische Theologie*, jene "vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität", insbesondere das vierte Kapitel: "Zur Staatsphilosophie der Gegenrevolution" zum Wendepunkt meiner Studienjahre geworden.

Zur Geschichte hatte mich mein Hunger nach Gestalten getrieben. Bis heute stehe ich jeder Philosophie, die nicht konkret sich auf Geschichte einläßt, skeptisch gegenüber. Ohne Geschichte keine Verifikation auch der abstraktesten metaphy-

sischen Prinzipien. Ich bin auch als Philosophieprofessor nur an Geschichte interessiert und in der Tat der Meinung, daß die Geschichte bei den Historikern vom Fach schlecht aufgehoben ist. Ausnahmen bestätigen die Regel: in Berlin Ernst Nolte, in Bielefeld Reinhart Koselleck, wo jene Mischung von Theorie und Empirie erreicht ist, die ich suche.

Carl Schmitts kleine, aber provokative Abhandlung *Politische Theologie* war, soviel war mir vom ersten Augenblick an klar, ein Generalangriff auf die liberale Moderne – sei's als Lebens-, sei's als Wissenschaftsform –, eine Kritik des modernen Geistes also von Voraussetzungen her, die mir nicht deutlich genug waren. Ich versuchte als Student, jetzt allein und ohne jede Anleitung, einzig geleitet vom Katalog der Zentralbibliothek Zürich, der Entstehung jener Abhandlung nachzugehen und fand heraus, daß die ersten drei Kapitel der Schrift unter dem Titel *Soziologie des Souveränitätsbegriffs und Politische Theologie* in einem Sammelwerk *Hauptprobleme der Soziologie, Erinnerungsgabe für Max Weber*, herausgegeben von Melchior Palyi, München, Leipzig 1922 (2 Bände) erschienen waren; daß das vierte und letzte Kapitel im *Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie*, XVI, 1922, erschienen war. "Erinnerungsgabe für Max Weber...", so nahm ich diese Spur auf.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Projekt Max Webers und der Abhandlung von Carl Schmitt? Wer ist eigentlich Carl Schmitt? In welchem Verhältnis steht sein Projekt "Politische Theologie" zum Werk Max Webers?

Wenn es einen Text gibt, der das Anliegen Max Webers in nuce zusammenfaßt, so ist es seine "Vorbemerkung" zu den gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie.

"Universalgeschichtliche Probleme wird der Sohn der modernen europäischen Kulturwelt unvermeidlicher- und berechtigterweise unter der Fragestellung behandeln: welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, daß gerade auf dem Boden des Okzidents und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten, welche doch - wie wenigstens wir uns gern vorstellen - in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit lagen?

Nur im Okzident gibt es Wissenschaft in dem Entwicklungsstadium, welches wir heute als 'gültig' anerkennen."

Weber geht nun durch Wissenschaft, Kunst, Musik, Architektur, Universität, bis er zu dem letzten Punkt kommt, zur "schicksalvollen Macht unseres modernen Lebens, dem Kapitalismus".

Überall verfolgt er im Gang seiner Reflexion dieselbe Frage: warum diese Rationalität im Okzident und nur im Okzident so formuliert worden sei.

Vom Recht sagt Weber: "Für eine rationale Rechtslehre fehlen anderwärts trotz aller Ansätze in Indien, trotz umfassender Kodifikationen besonders in Vorderasien und trotz aller indischen und sonstigen Rechtsbücher, die streng juristischen Schemata und Denkformen des römischen und des daran geschulten okzidentalen Rechtes. Ein Gebilde ferner wie das kanonische Recht kennt nur der Okzident."

Wenn ich im Werke Carl Schmitts nach Sätzen suche, in denen er sein Anliegen in Anknüpfung an die Generalthese von Max Weber konkret formuliert, so sind es die folgenden aus seinen Konfessionen: "Wir sind uns der Rechtswissenschaft als einer spezifisch europäischen Erscheinung bewußt. Sie ist nicht

nur praktische Klugheit und nicht nur Handwerk. Sie ist in das Abenteuer des okzidentalen Rationalismus tief verstrickt. Sie stammt als Geist von edlen Eltern. Ihr Vater ist das wiedergeborene römische Recht, ihre Mutter die römische Kirche. Die Trennung von der Mutter wurde nach mehreren Jahrhunderten schwieriger Auseinandersetzungen im Zeitalter des konfessionellen Bürgerkrieges endlich vollzogen. Das Kind hielt sich an seinen Vater, das römische Recht, und verließ die Wohnung der Mutter. Es suchte ein neues Haus und fand es im Staat. Die neue Wohnung war fürstlich, ein Palast der Renaissance oder des Barock. Die Juristen fühlten sich stolz und den Theologen weit überlegen." (*Ex Captivitate Salus*)

Ich kann hier nicht ausführlicher zitieren, glaube aber genügend Material vorgelegt zu haben, um deutlich zu machen, daß wir es hier mit einer zentralen Aussage zum Selbstverständnis Carl Schmitts zu tun haben. Er zeigt sich hier als legitimer und nicht als illegitimer Sohn Max Webers.

Carl Schmitt spricht in diesem Paragraphen seines kleinen Büchleins *Ex Captivitate Salus*, das er in der Gefangenschaft und in der Zwischenzeit, in der er, wie das so üblich war, "befragt" wurde und einer demokratischen Umerziehung unterworfen werden sollte, von der Bedeutung gerade der mittelalterlichen Kleriker und ihrer Lehre vom gerechten Krieg und dem gerechten Widerstand gegen den Tyrannen:

"Sie fanden Sätze von so unzerstörbarer Aktualität, daß man sie nur lateinisch zitieren kann, wie die großartigen Kapitelüberschriften des Policraticus: Tyrannum licet adulari (der Tyrann ist anzuhimmeln), tyrannum licet decipere (der Ty-

rann ist zu betrügen), tyrannum licet occidere (der Tyrann ist umzubringen)."

Diese drei Stufen beschreiben, so meine ich, wie in einer Allegorie die Geschichte Carl Schmitts unter der Signatur der nationalsozialistischen Tyrannis. Am Anfang adulari, dann betrügen durch Distanzierungen, die undeutlich bleiben, und zuletzt das sich Anschließen an Gruppen, die an die Verwerfung des Regimes denken.

Donoso Cortés, der fast ein Jahrhundert vorher, in der Krise von 1848 Dezision über Diskussion stellte und mit seinem Aphorismus, die liberale Bourgeoisie sei eine "clasa discutidora", eine diskutierende Klasse, die schärfste Waffe in die Hände von Carl Schmitt legte, wenn er ein Jahr nach der *Politischen Theologie* konkret *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* bestimmt, eine Streitschrift, die Karriere nicht nur während der Krise der Weimarer Republik machte, sondern in den sechziger Jahren zum Vademecum einer linken Intelligentsia wurde.

Zu Recht spricht man von einem linken Flügel in der Rezeption von Carl Schmitt wenigstens seit den sechziger Jahren, in Wahrheit gibt es aber schon in der Weimarer Zeit eine linke Rezeption. Der Jurist und Schmitt-Schüler Otto Kirchheimer, das Mitglied des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt/Main wäre da zum Beispiel zu nennen. Ich selbst bin nicht juristisch versiert und habe die Schrift *Politische Theologie* primär nicht als eine juristische Abhandlung, sondern als theologisch-politischen Traktat gelesen und verstanden.

"Alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre sind säkularisierte theologische Begriffe. Nicht nur ihrer historischen

Entwicklung nach, weil sie aus der Theologie auf die Staatslehre übertragen wurden, indem zum Beispiel der allmächtige Gott zum omnipotenten Gesetzgeber wurde, sondern auch in ihrer systematischen Struktur, deren Erkenntnis notwendig ist für eine soziologische Betrachtung dieser Begriffe. Der Ausnahmezustand hat für die Jurisprudenz eine analoge Bedeutung wie das Wunder für die Theologie. Erst in dem Bewußtsein solcher analogen Stellung läßt sich die Entwicklung erkennen, welche die staatsphilosophischen Ideen in den letzten Jahrhunderten genommen haben." (So die ersten Sätze des dritten Kapitels der *Politischen Theologie*.)

Schon früh hatte ich in Carl Schmitt eine Inkarnation des Dostojewskischen "Großinquisitors" vermutet. In der Tat in einem stürmischen Gespräch in Plettenberg 1980 sagte mir Carl Schmitt, wer nicht einsehe, daß der "Großinquisitor" schlechthin Recht hat gegenüber all den schwärmerischen Zügen einer jesuanischen Frömmigkeit, der habe weder kapiert, was Kirche heißt noch was Dostojewski - gegen seine eigene Gesinnung - "durch die Gewalt der Problemstellung gezwungen, eigentlich vermittelt" habe.

Ich las Carl Schmitt immer mit Interesse, oft hingerissen von seiner geistigen Brillanz und seiner stilistischen Prägnanz. Und doch spürte ich in jedem Wort von Carl Schmitt ein mir Fremdes, jene Furcht und Angst vor dem Sturm, der im säkularisierten messianischen Pfeil des Marxismus lauerte. Carl Schmitt erschien mir als Großinquisitor gegen die Häretiker.

Von Carl Schmitt reden, heißt auch vom Stilisten Carl Schmitt sprechen. Seine Sätze sind markant und einprägsam: "Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet"; oder

"alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre sind säkularisierte theologische Begriffe". Ich nenne nur diese zwei Sätze, die das erste und das dritte Kapitel seiner *Politischen Theologie* einleiten und den Gang seiner Argumentation bestimmen. Wie Günter Maschke in seinem Nachruf in der FAZ (17.4.85) bemerkte, mischen sich "schneidend rationale" und "apokalyptisch-friebrige" Elemente in seinem Stil. Carl Schmitt läßt sich sowohl als Jurist als auch als Apokalyptiker der Gegenrevolution lesen und verstehen. Mich sprach Carl Schmitt als ein Apokalyptiker der Gegenrevolution an. Als Apokalyptiker wußte ich und weiß ich mich ihm verwandt. Uns sind die Themen gemeinsam, wenn wir auch gegenstrebige Folgerungen ziehen.

1948 kam ich nach New York und stieß auf ein Stück anonymer Karriere der *Politischen Theologie* Carl Schmitts, insbesondere jenes vierten Kapitels "Zur Staatsphilosophie der Gegenrevolution", die zu den Arcana der Geistesgeschichte der Gegenwart gehört.

Das vierte Kapitel von Albert Salomons *The Tyranny of Progress*, deutsch erschienen unter dem Titel *Fortschritt als Schicksal und Verhängnis - Betrachtungen zum Ursprung der Soziologie*, Stuttgart 1957 - steht voll im Schatten des vierten Kapitels der *Politischen Theologie* Carl Schmitts. Ein Vergleich der Seite 62 in Albert Salomons Buch mit der Seite 80 in Schmitts *Politischer Theologie* wird jedem Leser das deutlich machen. In beiden Fällen handelt es sich um eine Analyse des Gegensatzpaares Proudhon/Bakunin versus Donoso Cortés.

Ich erinnere nicht an die Filiation Carl Schmitt-Albert Salomon, um letzteren des Plagiats zu zeihen. Mich interessiert

vielmehr die Wirkung von Carl Schmitt in den USA. Denn dieses Kapitel aus Albert Salomons Buch erschien auch in einem Band *Conference on Philosophy, Science and Religion* (1941/42) und zwar als einziger Aufsatz, der kein Originalbeitrag war, sondern wieder abgedruckt wurde von der Zeitschrift *Social Research*, herausgegeben von der Graduate Faculty der New School of Social Research. Die Conference war inauguriert worden von dem Jewish Theological Seminary in New York. Geleitet wurde sie von dessen Präsidenten Louis Finkestein.

Carl Schmitts Ansatz zu einer Bestimmung der Theologie der Gegenrevolution wurde also übernommen als Ideologie eines neuen akademischen Konservativismus, den die Institution des konservativen Judaismus in ganz Amerika propagierte. Diesen Zusammenhängen wäre nachzugehen, wenn eine geistesgeschichtliche Studie zur Ideologie der Vereinigten Staaten in den frühen vierziger Jahren unseres Jahrhunderts geschrieben wird.

In diesen Jahren vollzieht sich ein Exodus einiger der begabtesten Assistant Professors der Columbia University, die eine Festung des amerikanischen Pragmatismus darstellte. Richard McKeon und Mortimer Adler verlassen New York und gehen nach Chicago, an die dortige von Robert M. Hutchins reformierte Universität.

Die Reform bestand - auf eine Formel gebracht - in der Abschaffung des Fußballteams und der Einführung des Thomismus. Jacques Maritain und Leo Strauss beherrschen das Committee on Social Thought.

In diesem Zusammenhang muß man die Repristination und die

anonyme Karriere des Carl Schmitt und seiner *Politischen Theologie* sehen, insbesondere des dunkelsten und düstersten vierten Kapitels "Zur Staatsphilosophie der Gegenrevolution".

1949 kam ich nach Jerusalem als Research-Fellow mit dem Warburg Prize, unter der Schirmherrschaft von Gershom Scholem, dem Kabbalisten und Freund Walter Benjamins. Jerusalem war Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren nicht nur eine geteilte Stadt, sondern die Hebrew University war vom Skopusberg exiliert und residierte in Klöstern der Innenstadt. Die große Bibliothek war eingeschlossen in die Enklave des Skopusberges, wohin 14tägig eine israelische Wache unter Oberaufsicht der UNO kam und wechselte.

Gegen die offizielle Waffenstillstandsregelung, die besagte, daß nichts von unten nach oben oder von oben nach unten in die Stadt gebracht werden darf, setzte sich der Usus durch, daß die wachhaltenden Soldaten bei Rückkehr vom Skopusberg in die Stadt ihre Hosen und Säcke mit Büchern füllten. Bücher, die von der Universitätsbibliothek mit dem Etikett 'dringend' verlangt worden waren.

So geschah es, daß ich, der als Novize eine Vorlesung zur Philosophie des 17. Jahrhunderts halten sollte, zum Bibliotheksdirektor ging und ihm mein Problem auseinandersetzte: Ich brauchte für eine Descartes-Vorlesung einen geschichtlichen und philosophischen Abriß zur Vokabel "Gesetz", der einerseits naturwissenschaftlich und andererseits juristisch und theologisch sich artikuliere.

Die Vorverständnisse, in denen verschiedene Perspektiven von "Gesetz" amalgamiert sind, müssen genauer bestimmt wer-

den. Einzig in der *Verfassungslehre* von Carl Schmitt gäbe es Erörterungen zum Problem *nomos/lex/Gesetz*, die mir helfen könnten, das Problem einzukreisen.

Der Oberbibliothekar hörte freundlich zu, aber erklärte mir, er sei machtlos, den Gang meiner Buchbestellung zu beschleunigen. Es könnte zwei bis drei Monate dauern, bis ich dran komme. Was wenig hilfreich war, denn in drei Monaten etwa war das Semester zu Ende.

Wie erstaunt war ich, als ich schon drei Wochen später, also kurz vor Beginn des Semesters, zur Bibliothek beordert wurde und Carl Schmitts *Verfassungslehre* in Empfang nehmen konnte. Auf daß nicht mein Kamm zu sehr anschwillt, erklärte mir der Oberbibliothekar: einen Tag, nachdem ich Carl Schmitts *Verfassungslehre* angefordert hatte, kam ein dringender Anruf vom Justizministerium, der Justizminister Pinchas Rosen (früher Rosenblüth) brauche Carl Schmitts *Verfassungslehre* zur Ausarbeitung einiger schwieriger Probleme in den Entwürfen zur Verfassung des Staates Israel.

Das Buch wurde also sofort vom Skopusberg gebracht und kam nun schon vom Justizminister an die Universitätsbibliothek zurück, wo man meine dringende Bitte aufbewahrt hatte für "bessere Zeiten".

Dies Ereignis hat seine europäische und amerikanische Nachgeschichte. Ich gebe zu, ich war mehr benommen als eingenommen von der Idee, daß die Verfassung des Staates Israel (die es zum Glück bis heute nicht gibt) am Leitfaden der *Verfassungslehre* Carl Schmitts entwickelt wird.

Ich schrieb darüber meinem "schweizer" Kommilitonen Armin Mohler und fügte der Anekdote eine allgemeine Reflexion zum Problem faschistischer Intelligenz an.

Ich schrieb etwa: Martin Heidegger und Carl Schmitt seien für mich die bedeutendsten Exponenten deutschen Geistes der späten zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre. Daß beide sich auf das Hitlerregime eingelassen haben, stellt mich vor ein Problem, das ich nicht mit dem Hinweis auf den Appell an den inneren Schweinehund im Nazismus beschwichtigen kann. Ich erwähnte noch, daß beide aus dem katholischen Raum stammten, wie übrigens Hitler und Goebbels auch.

Armin Mohler war damals, 1949-1952, Sekretär Ernst Jüngers. Carl Schmitt besuchte Ernst Jünger, hörte von dem Brief und der story, ließ sich eine Kopie¹ meines Briefes an Armin Mohler geben und schickte ihn, wie es seine Art war, an Freunde mit einem Begleitbrief, darin er sich über diesen Brief eines jüdischen Intellektuellen äußert, dem er zugesteht, daß er mehr von Carl Schmitt verstanden habe als viele seiner langjährigen Mitarbeiter.

Ich aber hatte keine Ahnung von all dem, was sich in der sich formierenden Bundesrepublik abspielte. Zurück aus Jerusalem in den USA, war ich auf der Suche nach einer akademischen Stellung. Dazu gehört, daß man vielerorts vorsingt, freilich in mehr offiziösen als offiziellen Sitzungen.

So kam es, daß ich in einem politologischen Theorie-Seminar der Harvard University einige Thesen über die Koinzidenz politischer und religiöser Symbolik vortrug, Gedanken, die an Carl Schmitt anknüpften, aber darüber hinausgingen, weil ich (damals gab es ja noch keine "linke" politische Theologie) statt Apokalyptik der Gegenrevolution Apokalyptik der Revolution vortrug, freilich frei von den Illusionen jener messianischen Marxisten wie Ernst Bloch und Walter Benjamin.

Ihre mystische Tonart im Marxismus behagte mir nicht, weil ich zuviel Respekt vor dem marxistischen Koordinatensystem habe, darin, so scheint es mir, schlechthin kein Ort für religiöse Erfahrung frei ist. Die Ideologiekritik frißt und zehrt an jeder religiösen Substanz.

Das Anliegen von Ernst Bloch und Walter Benjamin erkenne ich wohl - es wiederholt sich auf trivialisierten Ebenen links-katholisch und links-protestantisch, es schwingt heute mit im latein-amerikanischen volkskirchlichen Christentum.

Aber trotz energischer geistiger Anstrengung des Begriffs und des Bildes bei Ernst Bloch und Walter Benjamin bleibt ein Hiatus zurück, der marxistisch nicht zu bewältigen ist.

Mir ging es damals, mir geht es noch heute um einen neuen Begriff von Zeit und eine neue Erfahrung von Geschichte, die mit dem Christentum als Eschatologie (die selbst Frucht und Konsequenz der Apokalyptik des ersten vorchristlichen Jahrhunderts ist) sich eröffnet.

Davon ahnte einiges Carl Schmitt, als er in seinem antiapokalyptischen Affekt und in seiner Liebe zur römischen Form der Kirche "vom christlichen Reich als Aufhalter (Kat-echon) des Antichrist" sprach:

"Reich bedeutet hier die geschichtliche Macht, die das Erscheinen des Antichrist und das Ende des gegenwärtigen Äon aufzuhalten vermag, eine Kraft, qui tenet, gemäß den Worten des Apostels Paulus im 2. Thessalonicherbrief, Kapitel 2. Dieser Reichsgedanke läßt sich durch viele Aussprüche germanischer Mönche aus der fränkischen und ottonischen Zeit - vor allem aus dem Kommentar des Haimo von Halberstadt

zum 2. Thessalonicherbrief und aus dem Brief des Adso an die Königin Gerberga -, durch Äußerungen Ottos von Freising und andere Belege bis zum Ende des Mittelalters dokumentieren. Man darf hier sogar das Kennzeichen einer geschichtlichen Epoche erblicken. Das Reich des christlichen Mittelalters dauert solange, wie der Gedanke des Kat-echon lebendig ist.

Ich glaube nicht, daß für einen ursprünglich christlichen Glauben ein anderes Geschichtsbild als das des Kat-echon überhaupt möglich ist. Der Glaube, daß ein Aufhalter das Ende der Welt zurückhält, schlägt die einzige Brücke, die von der eschatologischen Lähmung alles menschlichen Geschehens zu einer so großartigen Geschichtsmächtigkeit wie der des christlichen Kaisertums der germanischen Könige führt." (*Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, S.29)

Carl Schmitt denkt apokalyptisch, aber von oben her, von den Gewalten; ich denke von unten her. Uns beiden gemeinsam aber ist jene Erfahrung von Zeit und Geschichte als Frist, als Galgenfrist. Das ist ursprünglich auch eine christliche Erfahrung von Geschichte.

Der Kat-echon, der Aufhalter, auf den Carl Schmitt sieht, ist schon ein erstes Zeichen davon, wie christliche Erfahrung von Endzeit domestiziert wird und sich mit der Welt und ihren Gewalten arrangiert.

Freilich, auch Geschichte als Frist kann vielfach gedeutet und an Schärfe verlieren, sich abschleifen (Günther Anders: *Endzeit und Zeitenende - Gedanken über die atomare Situation*, 1972, S.211). Aber erst durch die Erfahrung vom Ende

der Geschichte ist Geschichte zu jener "Einbahnstraße" geworden, als die sich abendländische Geschichte, jedenfalls für uns, darstellt.

Ich trug solch ketzerische Gedanken in einem Kreise vor, dem der Assistenzprofessor Henry Kissinger vorstand als major domus eines älteren Herrn Professor Y. Elliott, über den ich sonst nichts weiß als daß Henry lange Zeit sein Assistent war. Nach dem Vortrag kam ein junger deutscher Fulbright Student auf mich zu: es wäre, so sagte er, interessant und aufregend in Havard einen intimen Freund von Carl Schmitt zu hören. "Wie bitte, ich Freund von Carl Schmitt? Ich bin Jude und von Carl Schmitt zum Erbfeind erhoben". Darauf Hans-Joachim Arndt, später Ordinarius für Politikwissenschaft in Heidelberg: "Aber ich kenne doch Ihren Brief an Carl Schmitt!" "Welchen Brief denn?", fragte ich, aber bald wurde mir klar, daß es sich um meine Post an Armin Mohler handeln mußte, die ihre Runde in der BRD gemacht hatte. Hans-Joachim Arndt brachte nun meine Adresse mit nach Plettenberg und seitdem erhielt ich von Zeit zu Zeit Sonderdrucke und Bücher mit besonderen Inskriptionen, die zum Nachdenken, zum Denken herausforderten. Ich las jede Zeile, dessen konnte Carl Schmitt gewiß sein. Aber ich antwortete nicht. Schließlich stand nicht wenig zwischen uns, unausgetragen, über das man nicht mir nichts dir nichts hinwegblicken konnte: der Schatten des aktiven Antisemitismus legte sich auf unser wie immer fragiles Verhältnis ("Verhältnis" dennoch, denn ich hatte die Post von Carl Schmitt ja nicht refüsiert, sondern nur nicht beantwortet).

Ein Jahrzehnt später kam ich nach Berlin. 1967 war Alexandre

Kojève Gast unseres Instituts und hielt einen Vortrag vor einem Plenum, das den Atem anhielt als es hörte, die Geschichte sei nun an ihr Ende gekommen und könne nur noch in Form eines Als-Ob "repetiert" werden, Gedanken, die auf erheblichen Widerstand und moralische Empörung bei solchen stießen, die irgendwie mit Fortschritt und Futurologie in Verbund standen. Kojève war berüchtigt für das Mittel des *épater le bourgeois*, berühmt für enigmatische Rhetorik, für Sätze, die ex cathedra gesprochen, dennoch nur als Kommentar zu Hegels "Phänomenologie des Geistes" sich gaben.

Alexandre Kojève war 1967 in Berlin im Hotel Berliner Hof am Diana - See umringt von den studentischen Häuptern der "Rebellion", also Dutschke & Co., denen er u.a. sagte, das wichtigste, was jetzt für sie, die Studentenführer, zu tun sei, wäre... griechisch zu lernen. Die Häupter des SDS standen verdutzt da. Alles, nur nicht ein solches Ansinnen hatten sie sich erwartet.

Kojève also, um den ich mich kümmerte, fuhr bald von Berlin weg. Ich fragte ihn, wohin von Berlin aus die Reise nun gehe (er war zu uns direkt aus Peking gekommen)? Seine Antwort: nach Plettenberg.

Ich schaute verwundert drein, obwohl ich von Kojève einiges an Überraschungen gewohnt war. Kojève fuhr fort: wohin denn soll man in Deutschland fahren? Carl Schmitt ist doch der einzige, mit dem zu reden sich lohnt. Das gab mir einen Stich. Denn ich hatte es mir versagt, Carl Schmitt zu besuchen und neidete irgendwie Alexander Kojève seine Unbefangenheit, mit Carl Schmitt zu verkehren.

Aber schließlich, Kojève war Russe, ursprünglich Kojevni-

koff, bei Jaspers in Heidelberg promoviert über Wladimir Solowiew, den "russischen Hegel" und Freund Dostojewskis, also Glied einer apokalyptischen Nation – wie Carl Schmitt Glied des Deutschen Reiches mit Heilsansprüchen war – ich aber Sohn des wirklich von Gott auserwählten Volkes, das den Neid just der apokalyptischen Nationen erregt, ein Neid, der Phantasmagorien in die Welt setzt und das Lebensrecht des wirklich auserwählten Volkes bestreitet.

Es ist für mich keine Frage, daß das Judenproblem Carl Schmitt lebenslang verfolgte, daß 1936 für ihn nur ein Anlaß war, "zeitgemäß" zu einem Problem Stellung zu nehmen, das für ihn ganz andere Tiefen besaß. Er war Christ aus den Völkern, der mit Haß und Neid auf jene blickte, "die da sind von Israel, welchem gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welchem auch sind die Väter und aus welchem Christus herkommt nach dem Fleische." (Paulus, *Römerbrief*, Kapitel 9 in der Luther-Übersetzung)

Christentum war für Schmitt "Judentum für die Völker", gegen dessen Macht aufzustehen er immer beehrte. Aber Schmitt sah immer tiefer ein, wie ohnmächtig solch ein "Protest" gegen Gott und die Geschichte sei.

Erst spät, sehr spät, viel zu spät, entschloß ich mich, auf meinen Routine-Reisen nach der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, in Dortmund umzusteigen und ins Sauerland zu fahren.

In Plettenberg hatte ich die stürmischsten Gespräche, die ich je in deutscher Sprache geführt habe. Es handelte sich um Historiographie in nuce, gedrängt ins mythische Bild. Es ist

das Vorurteil der Zunft, daß mythische Bilder oder mystische Termini vage Orakel seien, biegsam und jedem Willen gehorsam, während die wissenschaftliche Sprache des Positivismus die Wahrheit gepachtet habe. Nichts kann ferner von den wirklichen Verhältnissen sein als dies historistische Vorurteil. Im Kampf gegen den Historismus wußte sich Carl Schmitt einig mit Walter Benjamin oder genauer: wußte Walter Benjamin sich einig mit Carl Schmitt.

Eines der dunkelsten Kapitel der Geschichte der linken Intelligentsia, aber ganz sicher eine der vielversprechendsten Konstellationen der Weimarer Republik. Gershom Scholem hat darauf aufmerksam gemacht, daß Walter Benjamin auch als historischer Materialist sich - mit der einzigen Ausnahme Bert Brecht - intensiv nur mit sogenannt reaktionären Autoren - Proust, Green, Jouhandeau, Baudelaire und George - beschäftigt hat.

Deutlich ist und kann auch vom Institut der Frankfurter nicht geleugnet werden, daß Walter Benjamin sich intensiv mit Carl Schmitt auseinandergesetzt hat. Das Trauerspielbuch, das nach Benjamins Selbstverständnis, zwar noch nicht materialistisch, aber bereits dialektisch ist, zitiert mehrfach Carl Schmitt.

Die ganze Konstruktion der Funktion des Souveräns im Drama des Barock ist transponiert aus der *Politischen Theologie* Carl Schmitts. Benjamin selbst bezeugt das durch seine Zitate.

In einem "Lebenslauf", den er etwa um 1930 herum geschrieben hat, nennt er als Vorbild seiner Arbeiten methodisch den Kunsthistoriker Alois Riegl und "andererseits die zeitgenössischen Versuche von Carl Schmitt, der in seiner Analyse der politi-

schen Gebilde einen analogen Versuch der Integration von Erscheinungen vornimmt, die nur scheinbar gebietsgemäß zu isolieren sind."

Darüberhinaus gibt es einen Brief von Walter Benjamin an Carl Schmitt, der in der Ausgabe der Briefe Benjamins nicht enthalten ist. Er ist eine Mine, die unsere Vorstellungen von der Geistesgeschichte der Weimarer Periode schlechthin explodieren läßt. Der Brief stammt nicht aus den Anfängen der Weimarer Zeit, sondern aus der Zeit der Krise: Dezember 1930.

"Sehr geehrter Herr Professor,

Sie erhalten dieser Tage vom Verlage mein Buch 'Ursprung des deutschen Trauerspiels'. Mit diesen Zeilen möchte ich es Ihnen nicht nur ankündigen, sondern Ihnen auch meine Freude darüber aussprechen, daß ich es, auf Veranlassung von Herrn Albert Salomon, Ihnen zusenden darf. Sie werden sehr schnell bemerken, wieviel das Buch in seiner Darstellung der Lehre von der Souveränität im 17. Jahrhundert Ihnen verdankt. Vielleicht darf ich Ihnen darüber hinausgehend sagen, daß ich auch Ihren späteren Werken, vor allem der 'Diktatur' eine Bestätigung meiner kunstphilosophischen Forschungsweisen durch ihre staatsphilosophischen entnommen habe. Wenn Ihnen die Lektüre meines Buches dieses Gefühl verständlich erscheinen läßt, so ist die Absicht meiner Übersendung erfüllt.

Mit dem Ausdruck besonderer Hochschätzung

Ihr sehr ergebener

Walter Benjamin"

Ich kann jetzt nicht genauer auf den von Walter Benjamin ge-

zogenen Vergleich eingehen. Ich darf vielleicht mit einem Hinweis auf Walter Benjamins achte geschichtsphilosophische These schließen. Dieser Text, eine Art Testament Walter Benjamins, steht Aug in Aug mit den Thesen Carl Schmitts.

"Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, daß der 'Ausnahmestand', in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen 'Ausnahmestandes' vor Augen stehen; und dadurch wird unsere Position im Kampf gegen den Faschismus sich verbessern."

Die grundlegenden Vokabeln von Carl Schmitt werden von Walter Benjamin hier eingeführt, aufgenommen und in ihr Gegenteil verkehrt. Der "Ausnahmestand", bei Carl Schmitt diktatorisch verhängt, von oben diktiert, wird bei Walter Benjamin zur Lehre von einer Tradition der Unterdrückten. Die "Jetztzeit", eine ungeheure Abkürzung messianischer Zeit, bestimmt sowohl Walter Benjamins als auch Carl Schmitts Erfahrung von Geschichte, beiden eignet eine mystische Geschichtsauffassung, deren wesentliches Lehrstück das Verhältnis der heiligen Ordnung zur Ordnung des Profanen betrifft. Die Ordnung des Profanen aber kann nicht an der Idee des Gottesreiches aufgebaut werden. Darum hat Theokratie für sie - für Walter Benjamin, Carl Schmitt und Ernst Bloch - keinen politischen, sondern allein religiösen Sinn.

Verstehe ich überhaupt etwas von dem, was hier von Walter Benjamin mit Blick auf Thesen Carl Schmitts als mystische Geschichtsanschauung konstruiert wird, so heißt dies: was äußerlich als Prozeß der Säkularisierung, als Entsakralisie-

rung und als Entgöttlichung des öffentlichen Lebens sich vollzieht, als ein Prozeß stufenweiser Neutralisierungen sich begreift bis hin zur 'Wertfreiheit' der Wissenschaft als Index für die technisch-industrielle Lebensform, hat auch ein inneres Gesicht, das von der Freiheit der Kinder Gottes im paulinischen Sinne zeugt, also Ausdruck einer sich vollendenden Reformation ist.

Trotz aller Irrungen, Schwankungen in der Theorie und im Leben Carl Schmitts bleibt auch bei mir jener Eindruck bestehen, den Hugo Ball im *Hochland* 1924 im ersten Paragraphen seiner Rezension von Carl Schmitts *Politischer Theologie* so formulierte:

"Carl Schmitt gehört zu den wenigen deutschen Gelehrten, die den professionellen Gefahren eines zeitgenössischen Katheders gewachsen sind. Ja ich stehe nicht an zu behaupten, daß er den Typus des neuen deutschen Gelehrten überhaupt erst für sich erobert und inauguriert hat. Wenn die Schriften dieses merkwürdigen Professors (um nicht Konfessors zu sagen) nur dazu dienen, die katholische (universale) Physiognomie ihres Verfassers erkennen und studieren zu lassen, es würde vollauf genügen, ihnen einen überragenden Rang zu sichern. Chesterton sagt einmal in einem schönen Essay 'Von den Idealen', daß unserer verworrenen und argen Zeit zu ihrer Sanierung keineswegs der große Praktiker nottut, nach dem alle Welt verlangt, sondern der große Ideologe. 'Ein Praktiker, das ist ein Mensch, eingewohnt in die Alltagspraxis, in die Art, wie die Dinge gemeinhin funktionieren. Wenn aber die Dinge nicht arbeiten, dann braucht man den Denker, den Mann, der sowas wie eine Doktrin hat, warum die Dinge über-

haupt funktionieren. Es ist unrecht, zu geigen, während Rom brennt, aber es ist ganz in der Ordnung, die Theorie der Hydraulik zu studieren, während Rom brennt.' Carl Schmitt gehört zu denen, die 'die Theorie der Hydraulik studieren'; er ist mit seltener Überzeugung Ideologe; ja man kann sagen, daß er diesem Wort, das unter Deutschen seit Bismarck eine üble Bedeutung hat, wieder zu Ansehen (sic! J.T.) verhelfen wird."

1 Armin Mohler läßt als Korrektur anmerken, daß er bis 1953 Jüngers Sekretär war und C.S. nicht eine "Kopie" des Taubes-Briefes sandte, sondern diesen selbst. (A.d.R.)

BRIEF AN ARMIN MOHLER

Lieber Armin,

den, 14. Februar 1952

Deine Zeilen haben mich aufrichtig gefreut, denn ich dachte schon, du hättest mir die Kritik übelgenommen. Ich schrieb das letzte Mal, wenn ich mich nicht irre, auf air-mail-Papier und als der Bogen zu Ende ging, war ich erst mit dem "negativen" Teil fertig... Wie gut, daß du die Kritik so freundschaftlich aufgenommen.

in medias res: Carl Schmitt ist (neben Heidegger) die geistige Potenz, die alles Intellectuellengeschreibsel um Haupteslänge überragt. Darüber besteht kein Zweifel. (Nebenbei: der Justizminister Israels hat, als er mit Verfassungsfragen beschäftigt, von der Univ.-bibliothek *dringend* Schmitts Verfassungslehre verlangt. Als sich herausstellte, daß das Buch "oben", d. h. am Scopusberg, wohin wir keinen Zutritt haben, blieb, wurde es speziell durch Soldaten heruntergebracht - Soldaten, die jede vierzehn Tage durch die "Feindeslinien", geschützt von UNO, auf den Scopusberg fahren, um die Enklave: Universitätsgebäude und Spital, die leer stehen, zu bewachen.) Daß beide: C.S. und M.H. die nationalsozialistische 'Revolution' begrüßt, ja "mitgemacht" haben, ist für mich noch immer ein Problem, das ich mit Schlagworten wie: niedrig, schweinisch etc. nicht niederschlagen kann. Vor mir liegt eine Notiz über C.S.'s Aufsatz: der Führer schützt das Recht. (Deutsche Juristen Zeitung 1934) und ich weiß mir keinen Rat damit. Worin bestand die "Verführung" des Nationalsozialismus? Daß die liberal-humanistische Welt in ihren Fugen krachte, war das genug Grund in die Arme der Lemuren zu stür-

zen? Nach Jerusalem gelangte eine kleine Schrift (leider nicht zu mir, sondern zu einem "Gegner" der Deutschen): Ex Captivitate Salus. Andere meinten "empört": Zu wenig Schuldbekennnis, Auskneiferei. Uns schien es ein erschütternder Bericht, wenn nicht alles klärend, so doch tief in die Seele blicken lassend; noch nie habe ich von einem unserer Generation einen so intimen und doch so noblen (und auch wahrhaftigen) Bericht, ja Selbst-abrechnung gelesen. Hätte doch M.H. den Mut gehabt, mit sich so ins Gericht zu gehen, nachdem die Rektoratsrede 1933 und anderes mehr - Verhältnis zu Husserl, Aufsatz in der Studentenzeitung (hast du dies 'mal gesehen? Könnte ich davon Copie haben? Buber erzählte mir davon, Löwith schrieb¹ in Les temps modernes 1947 darüber) etc... - "bleiben stahn", er hätte der suchenden Jugend Deutschlands dadurch einen besseren Weg gewiesen, als durch den "Feldweg" (ich konnte zuerst nicht glauben, daß diese à la Stifter marinierte Meditation von M.H. stamme und tippte auf einen "Namensvetter", als ich den Aufsatz in einer kath. Zeitschrift "Wort u. Wahrheit" sah. Buber aber sagte mir: Taubes, Sie kennen "Sein u. Zeit", Sie kennen nicht H. - und er hat Recht gehabt).

Doch das führt uns zurück zu C.S'. All das vorausgesetzt, komme ich mit "Der Nomos der Erde" nicht zurecht. Zugegeben die Größe des Themas, zugegeben, daß die europa-zentrische Ordnung des Völkerrechts (nur des Völkerrechts???) untergeht und der "alte Nomos der Erde" versinkt, zugegeben daß "das Denken des Menschen sich wieder auf die elementaren Ordnungen ihres terrestrischen Daseins richten" muß - dann bleibt offen, ob das Werk dem "Thema" und der

"gegenwärtigen Situation", die wahrhaftig "überwältigend" sind, gewachsen ist. Warum? Das Wort vom neuen Nomos erinnert (und soll erinnern??) an Joh. 13³⁴: an das Wort von ἐντολήν καινήν δίδωμι... - die Parallele ist von C.S. gesehen, denn C.S. sieht "diese einzigartige, alles beherrschende, grose Parallele zwischen der Gegenwart und der Zeitwende", eine Parallele, die nicht mit den zahllosen sonstigen geschichtlichen Parallelen verwechselt werden darf, von denen es in den Geschichtsbüchern wimmelt. - Kann sich aber der neue Nomos der Erde mit dem Nomos Christi messen? Ich kenne den nächsten Einwand (er liegt auf der Hand!): Ja, aber Mensch, wie kannst du "so" vergleichen? Joh. 13³⁴ "gehört" in die Theologie, soweit reicht die Kompetenz der Jurisprudenz nicht! Dann aber bleibt die Lehre vom Recht die Antwort auf "den entscheidenden Fall" schuldig, nämlich die Antwort auf die Frage nach dem Schicksal des Menschen in der Constellation der Tyrannis, der totalen Gewaltherrschaft - und infolgedessen die Antwort auf alle weiteren entscheidenden Fälle. Die Folgerungen aus einem solchen: das Staatsrecht hört hier auf, hat ja C.S. in der Einleitung (1933) zur Polit. Theologie selbst gezogen - das erspart mir die Linien auszuziehen. Die außenpolitische "Variante" des Völkerrechts steht und fällt mit der Frage: was Recht ist und *dazu* "muß" C.S. jetzt - nach der Tyrannis, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen, Stellung nehmen. Soll nur das Ausland das "Material" über die KZ und Gaskammern sammeln, oder ist es nicht Aufgabe derer, denen es um Deutschland von innen her geht, 'mal Aug in Aug zu stehen mit dem was im Namen des deutschen Volkes geschehen - und zu klären (wenn möglich): was geschehen und warum es

geschehen ist? Das wäre der "Größe des Themas" vom neuen Nomos der Erde doch entsprechender! Erde und Meer - die Elemente bleiben ohne den Menschen doch "Materie" (nicht einmal "Materie") - Wenn der "Humanismus" abgewirtschaftet hat (von Plato bis Nietzsche - wie Heidegger sagt) so heißt doch das nur, daß die Frage nach dem Menschen sich eben radikaler (als es sich ein Humanismus träumen läßt) stellt. Und wer bestimmt die Trennung der Gebiete: Theologie, Jurisprudenz etc...? Das curriculum der Universitäten, der Betrieb der liberalen Gesellschaft? Was ist heute nicht "Theologie" (außer dem theologischen Geschwätz)? Ist E. Jünger weniger "Theologie" denn Bultmann oder Brunner? Kafka weniger denn Karl Barth? Und sicher muß die Frage nach dem Recht heute "theologisch" gestellt werden: d.h. es muß gefragt werden: wie sieht ein Recht aus, gesetzt daß der Atheismus unser Schicksal ist? Muß ohne göttliches Recht das Abendland in Blut und Wahnsinn ersticken, oder können wir aus uns selbst "aus der terrestrisch-sterblichen Situation des Menschen" Recht und Unrecht scheiden? Die gegenwärtige Situation ist weit schwerer, denn die Situation um die Zeitwende, weil wir eben, trotz der momentanen "hausse" an der Religionsbörse (Restaurationsgetue, nichts mehr!) in entscheidendem Sinne *post Christum leben* (aber die Probleme nicht so "einfach" und "simpel", wie Petrus - und E.J. es sich vorgestellt haben. Das "Minimum" an Metaphysik heißt nicht "weniger", sondern "elementarer" in Sachen der Metaphysik).

Mir geht es im "Moment" (seit ein und einhalb Jahren) um das Problem der polit. Theologie, exemplifiziert an Maimonides.

Das Problem der polit. Theologie ist ein Treffer ins Schwarze (stammt der Terminus von C.S.?), noch gar nicht ausgenutzt. Politische Theologie ist vielleicht "das" Kreuz aller Theologie; ob sie damit fertig wird? Das Christentum (Augustinus) hat das Problem abgelehnt (wie aller Chiliasmus, Antinomismus - hintenrum ist es dann doch ins christl. Bewußtsein, aber mit schlechtem Gewissen). Das Judentum "ist" polit. Theologie - das ist sein "Kreuz", weil Theologie eben doch nicht aufgeht in der Division durch: "politisch", weil das Gesetz eben doch nicht das Erste und Letzte ist, weil es "sogar" zwischen Mensch und Mensch Verhältnisse gibt, die das Gesetz "überschreiten", "übertreten" - Liebe, Erbarmen, Verzeihen (gar nicht "sentimental", sondern "real"). Ich wüßte mit meinem elenden und oft krummen Leben keinen Schritt weiter (weiß auch übrigens nicht, wie einen Schritt weiter zu gehen), ohne an "diese drei" mich zu klammern und das führt mich immer wieder - gegen meinen "Willen" - zu - Paulus.

Herzlich

Jacob

1 Karl Löwith, *Les implications politiques de la philosophie de Heidegger*, in: *Les Temps Modernes*, 11/14 (Nov. 1946), S. 340-360; vgl. auch die Anmerkungen in: *Karl Löwith, Sämtliche Schriften, Bd. 2, Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, Stuttgart 1983. S. 614 ff. (A.d.R.)

Anhang:

Vier Zitate aus Briefen von Carl Schmitt an Armin Mohler

... 14. 4. 1952
Ein ganz erstaunliches, großes Dokument ist der Brief von Jacob Taubes, den ich mir habe abschreiben lassen. Ich habe ihn eigenen urteitfähigen Bekannten gezeigt; alle waren davon ergriffen. Ein alter, überaus gebildeter und erfahrener Journalist aus der alten Monarchie (Rudolf Fischer) sagte nach der Lektüre: Holt's mir die Juden wieder her! Ich könnte Ihnen noch vieles von der Wirkung dieses Briefes erzählen. Aber ich bin sicher, daß er den Nomos der Erde nicht gelesen hat, sonst wäre er auf das Johannes-Zitat auf Seite 33 eingegangen. Ich möchte ihm gern alle 3 Publikationen schicken lassen, aber nicht von mir aus. Soll ich es in Ihrem Namen tun? Die Prägung "Politische Theologie" stammt tatsächlich von mir.

18. 7. 1952
Sie haben recht, daß man mit Briefen nicht so mitteilksam sein darf. Es ist leider nur so, daß es heute keine Öffentlichkeit mehr gibt und das Wichtige in Briefen gesagt wird. Ein großartiges Beispiel ist der Brief von Jacob Taubes. Ich habe ihn mehreren Leuten gezeigt, und alle waren tief ergriffen, vor allem über die Äußerung zur Lage der Theologie...

6. 7. 1958

...Ich würde mit größter Freude im Juli oder August zu Ihnen nach Paris kommen und die tausend Items erörtern, die sich im letzten Jahre bei mir angehäuft haben. Auch die gemeinsamen Freunde, besonders Ernst Kern, möchte ich sehen und Jacob Taubes kennen lernen...

14. 8. 1959

...

Taubes hat recht: Heute ist alles Theologie, mit Ausnahme dessen, was die Theologen von sich geben...

Paris, den 18. September 1971

Verehrter Herr Schmitt,

lassen Sie mich Ihnen nochmals Danke sagen für Ihre
freundliche zu freundschaftliche Aufnahme, für Ihre Geduld
und für Ihre Offenheit mit der Sie auch von dem Fehl-
schlafen im letzten Leben eines Lepisten sprachen. Auch in
seinem Fehlschlafen, so darf ich ein Wort verrücken, das
mir noch aus Studentenzeiten im Ohr klopft, "ein
unvergleichliches politisches Lobes"

fast als Erzjude weiß ich zu zögern den Stab
zu brechen. Weil in all dem Unansprechlichen
Glauben wir vor einem bewahrt bleiben. Wir hatten
keine Wahl: Hitler hat uns zum absoluten
Feind erkoren. Wo aber keine Wahl besteht,
auch kein Urteil, schon gar nicht über andere.
Uns nicht heißt, dass es nicht nicht umtreibt zu

BRIEF AN CARL SCHMITT

Maison des Sciences de l'homme

Paris, den 18. September 1979

Verehrter Herr Schmitt,

Lassen Sie mich Ihnen nochmals Dank sagen für Ihre freundliche ja freundschaftliche Aufnahme, für Ihre Geduld und für Ihre Offenheit mit der Sie auch von den Fehlschlägen im langen Leben eines Legisten sprachen. Auch in seinen Fehlschlägen, so darf ich ein Wort variieren, das mir noch aus Studentenzeiten im Ohr klingt, "ein unvergleichlicher politischer Lehrer"¹.

Just als Erzjude weiß ich zu zögern den Stab zu brechen. Weil in all dem unaussprechlichen Grauen wir vor einem bewahrt blieben. Wir hatten keine Wahl: Hitler hat uns zum absoluten Feind erkoren. Wo aber keine Wahl besteht, auch kein Urteil, schon gar nicht über andere. Was nicht heißt, daß es mich nicht umtreibt zu verstehen was "eigentlich" (gar nicht im historischen Sinn, sondern eher im eschatologischen des Ernstfalls) geschehen ist - wo die Weichen in die Katastrophe (unsere *und* die Ihrige) gestellt wurden. Was uns doch zum Thema Politische Theologie bringt, zu jener "parthischen Attacke" Petersons.

Die brave und gediegene Arbeit der Heidelberger² hat, wie ich Ihnen schon andeutete, das Problem nur verdeutlicht. Alles Wichtige steht schon in Politische Theologie II³, freilich als Kritik Petersons - ohne zu bemerken, daß die "Schwächen" Petersons seine Stärke, seine Aktualität - 1935⁴ - ist.

Gewidmet Sancto Augustino, eingeleitet durch ein Gebet daß dieser Kirchenvater in einer "Wende der Zeiten" (ich zitiere aus dem Gedächtnis) uns auch heute beistehen möge, beschlossen durch einen Hinweis auf Carl Schmitts "Politische Theologie" - mit einem in die Anmerkung exilierten letzten (sic) Hinweis über die theologische Unmöglichkeit einer politischen Theologie... diese ganz einmalige Einleitung und Ausleitung war (und ist) ganz an Sie gerichtet (gewesen). Bei einem so bedeutenden Stilisten wie Peterson gilt nicht (nur), was er oft wiederholt, also mit einem Computer aufgearbeitet werden kann (und soll), sondern vornehmlich gilt aufzuhorchen, was einmalig, blitzartig eingeführt ist, seinen "Sprung" (von Eusebius zu Augustin) gilt's zu beachten. Als ob "Professor" Erik Peterson solchen selbst nicht "bemerkt" hätte und hätte, wenn er wollte, nicht "besser", akademisch zünftig zubereiten können!

Einmalig sind, das haben Sie herausgefunden, der Ausdruck "Führer", einmalig der Hinweis auf "christliche Ideologie" für das Theologumenon des Euseb. Erstaunlich auch der Hinweis auf Civitas Dei III 30, der "historisch" nichts hergibt, was 1935 brisant aktuell: *caecus atque improvidus futurorum* verschlüsselt warnend an Sie sich wendet - und Sie nicht erreicht. Sie haben keinen besseren Freund als Peterson gehabt, den Sie auch auf den Weg zur Ecclesia gebracht haben. "Treu sind die Wunden, die der Pfeil eines Freundes schlägt" (kurz auf hebräisch: *ne'emanim pizei ohew*) sagt der Psalmist irgendwo (hier im "Maison" keine Bibel zur Hand). Es ist kein "Parther-Pfeil", sondern ein Christen-Pfeil, der Pfeil Petersons.

Obwohl ich es gar nicht leicht nehme, daß das Naziprogramm vom "positiven Christentum" sprach und man dies sowohl katholisch wie protestantisch "ernst" nahm (nehmen wollte, aber auch konnte: Hitler und Goebbels waren auch nie aus der "Kirche" ausgetreten, also wenn ich recht verstehe, haben auch "Kirchensteuer" bis zuletzt bezahlt!), so war doch mit der "Rassenfrage" eine politische "Theo-zoologie" (der Ausdruck stammt nicht von mir, sondern von Liebenfels, der ihn "positiv" meint und an Hitler weitergibt) eingeleitet und eingeläutet, die hätte aufhorchen lassen müssen. Oder nicht? Ich kann das nicht vom Innenraum der Kirche her hören... ich will nur "verstehen" lernen, wieso hier nicht die Grenze empfunden wurde, trotz Röm.13.

Ich versuche mich gerade pflichtgemäß durch die neuere Hobbesliteratur hindurchzulesen und komme aus dem Staunen nicht heraus wie vorbei am Text sie liest - wo doch Hobbes in Bild und Wort an Deutlichkeit es nicht hat fehlen lassen, daß der "Leviathan" das Verhältnis des commonwealth (zuerst) ecclesiastical (dann) civil bespricht. Also muß ich zurück zu ihrem nun vierzig (sic) Jahre alten Büchlein über das Symbol des Leviathan und kann nur traurige Gedanken über den Fortschritt in der Wissenschaft hegen. Ich weiß nicht ob man Hobbes nicht noch mehr à la lettre lesen muß als Sie vorschlagen. Warum soll Leviathan als "literarischer Einfall" nur gelten? Es ist Hobbes todernst wenn er vom great Leviathan jenem "mortal God" spricht dem wir - und das ist der springende Punkt "under the immortal God" peace and defence verdanken. Darum ist auch that Jesus is the Christ keine Floskel, sondern ein immer wiederkehrender Satz. Dar-

um ist die Staatsmaschine doch kein perpetuum mobile, ein tausendjähriges Reich, sine fine, sondern sterblich also ein fragiles Gleichgewicht von innen und außen, sterblich also auch immer auf der Strecke bleibend. Nicht erst der "erste liberale Jude"⁵ hat jene "Bruchstelle" entdeckt, sondern der (vom "ersten liberalen Juden" auch äußerst "geschätzte") Apostel Paulus, an den ich mich wende in den Wenden der Zeiten, hat innen und außen, auch für "das Politische" unterschieden. Ohne diese Unterscheidung sind wir ausgeliefert an die Throne und Gewalten die in einem "monistischen" Kosmos kein Jenseits mehr kennen. Die Grenzziehung zwischen geistlich und weltlich mag strittig sein und ist immer neu zu ziehen (ein immerwährendes Geschäft der politischen Theologie), aber fällt diese Scheidung dahin, dann geht uns der (abendländische) Atem aus, auch dem Thomas Hobbes, der wie immer power ecclesiastical and civil unterscheidet. Ihr Hinweis⁶ auf Barions Hinweis in der Savigny Zeitschrift ersetzt Bibliotheken der Hobbes-"Literatur". Ich fahre nach Zürich, wo das Material für mich leichter zu finden ist (ich kann hier weder Barion noch Kempf aufreiben) und will von diesem Hinweis (der doch auch wohl Ihr Hobbes-Büchlein verschärfend überholt) die Hobbes-Spinoza Vorlesung aufrollen - vor Studenten die bestens Strauss⁷ schlimmstens Macpherson⁸ als Leitfaden haben. Die Vorlesung ist ein Wagnis in der marxoiden Atmosphäre, sie setzt sich auch bewußt durch Hinweis "nur für Fortgeschrittene" vom Markt der Philosophicums-Studenten ab, den wir am Institut bedienen und wird wohl unter Ausschluß der Öffentlichkeit sich vollziehen - was ihr nur zum Vorteil gereichen kann.

Seien Sie gewiß non jam frustra doces Carl Schmitt auch wegen der Fehlgänge und Fehlschläge (auch auf den armen Julius Stahl dem ich's ja klammheimlich "gönne"). Vielleicht kommt noch der Moment, wo wir über die mir jüdische wie christlich bedeutendste politische Theologie Römer IX-XI⁹ sprechen können. Dort fällt auch das Wort "Feind" und zwar im absoluten Sinn, aber, das scheint mir der springendste aller Springpunkte, verstrebt mit "geliebt". Daß diese Kapitel "dran" waren 1935 (und noch sind 1978) das hat Peterson, Ihr (nach außen) Kritiker und (nach innen) bester Freund gewußt - und unterscheidet ihn turmhoch von den Existenzialismen seines bedeutendsten Zeitgenossen in neutestamentlicher Exegese, Rudolf Bultmann. Über Peterson wird manch einer noch den Weg nach Plettenberg finden - müssen.

Freundlich grüßt Sie Ihr
Jacob Taubes.

Redaktionelle Anmerkungen

- 1 vgl. Carl Schmitt, *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes*, Hamburg-Wandsbeck 1938, S. 131 (erweiterte Neuauflage, hrsg. von Günter Maschke, Köln-Lövenich 1982)
- 2 (Hrsg.) Alfred Schindler, *Monotheismus als politisches Problem. Erik Peterson und die Kritik der politischen Theologie*. Gütersloh 1978 (Studien zur evangelischen Ethik, Bd. 14)
- 3 Carl Schmitt, *Politische Theologie II*, Berlin 1970
- 4 Erik Peterson, *Der Monotheismus als politisches Problem; ein Beitrag zur Geschichte der politischen Theologie im Imperium Romanum*, Leipzig 1935; nachgedruckt in: E.P. *Theologische Traktate*, München 1951, S. 45-147
- 5 Bezieht sich auf Spinoza, vgl. Carl Schmitt, *Der Leviathan...*, Anm. 1, S. 86

-
- 6 *Carl Schmitt, Die vollendete Reformation. Zu neuen Leviathan-Interpretationen, in: Der Staat, IV/1 1965 (aufgenommen in Neuauflage, Anm. 1), dort Hinweise auf die Arbeiten von Hans Barion und F. Kempf S.J.)*
 - 7 *Leo Strauss, Naturrecht und Geschichte, Frankfurt 1977; ders. Die Regionskritik Spinozas, Berlin 1930*
 - 8 *C.B. Macpherson, Die politische Theorie des Besitzindividualismus, Frankfurt 1973*
 - 9 *Dieses Gespräch ist 1984, wenige Monate vor Carl Schmitts Tod, zustande gekommen. Taubes hat Römer IX-XI zum Gegenstand von vier Vorträgen gemacht, die er kurz vor seinem Tode in Heidelberg gehalten hat und die demnächst erscheinen werden.*

AUS EINEM STREITGESPRÄCH UM CARL SCHMITT

1986 in Paris

Herr Berding, Sie haben es mir nicht leicht gemacht, indem Sie die Diskussion bereits durch Zitate ("Der Führer schützt das Recht"*und jenen Artikel gegen die Juden von 1936**) auf eine Schiene gestellt haben und mich zwingen, wenn ich das Gespräch verstehe und das tue ich, gleich fast offen darauf zu reagieren. Es ist ein solches Gespräch, das wir zu führen gedenken, nicht leicht und ich sehe dem mit gemischten Gefühlen entgegen, und zwar gemischt zunächst im positiven Sinne, daß ich in der Tat froh bin, daß der Direktor dieses Hauses das Wort 'Streitgespräch' gleich annonciert hat. Es gibt hier also keine Mißverständnisse, wir wollen uns am Ende gar nicht umarmen, meinen, wir sagten am Ende dennoch dasselbe in verschiedenen Worten - all das ist ein Konsenz-Verhältnis, hier geht es darum, zu konturieren. Andererseits gibt es sozusagen bei einem Versuch der Konturierung gleichzeitig, besonders in Paris, so etwas, wie ein Kollege heute Vormittag beim Frühstück formuliert hat, von einer zirkushaften Überspanntheit bei Kolloquien, man denke an das jüngste franco-allemand, und davor fürchte ich mich. Wir werden also steuern müssen zwischen Konturierung einer-

19. 3. 1986 im *Maison Heinrich Heine*, der Kontrahent von Taubes war Kurt Sontheimer, die Gesprächsleitung hatte Helmut Berding. Im Folgenden sind nur die Redebeiträge von Taubes transkribiert, ohne die Syntax des Mündlichen zu verwischen. (A.d.R.)

* in: *Deutsche Juristenzeitung*, 1. 8. 1934

** *Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist*. ebd. 15. 10. 1936

seits und Vermeidung einer Überspanntheit; die Formulierung der, sagen wir, Trapezkünstler Sontheimer/Taubes, das haben wir beide nicht nötig, wir kennen uns seit urlangen Zeiten. Professor Sontheimer, wenn ich das ergänzen darf, war Kollege in Berlin, er aber hat den Weg von Berlin nach München angetreten und Sie wissen, daß München-Berlin auch eine spirituale Topographie bedeutet. Ich bin zwar kein Deutscher, aber ich glaube, daß dem so ist: München stand immer gegen Preußen und die große Reform der Universität von Humboldt wurde mit Mißmut von München her beobachtet. Sie wissen, daß dann, als die große hegelsche Welle (wir sind ja in unserem Institut die Nachfolger Hegels) vorbei war, aus München Schelling berufen wurde, um dieser Drachensaat der Hegelianer ein Ende zu machen. Es gibt ein München-Berlin-Syndrom: sagen wir, wir haben uns bemüht, Habermas zu kriegen, Sie haben ihn abgelehnt als Honorarprofessor... Aber jetzt zur Sache. Sie sehen, wie das gleich aussieht, daß ich als... Carl Schmitt-Apologet... dastehe. Diesen Hut ziehe ich mir nicht an. Ich stehe vor einem sehr schwierigen Problem: es ist kein Geheimnis, daß ich Jude bin und zwar bewußt und Erzjude als solcher, und das bringt für mich einige Probleme mit sich überhaupt in deutschen Landen. Konträr zu dem, was viele tun, bringt mich das in die Lage, mich des Urteils zu enthalten. Über viele Dinge zögere ich den Stab zu brechen, weil wir als Juden in all den unaussprechlichen Grauen, das geschehen ist, vor einem bewahrt geblieben sind, nämlich mitzumachen. Wir hatten keine Wahl und wer keine Wahl hat, d.h. ich war gar nicht gegen Hitler, sondern Hitler war gegen mich, wer keine Wahl hat, ist auch im Urteil eingeschränkt, d.h.

er kann nicht beurteilen, was die Faszination anderer ist, die stolpern, die rutschen, die wollen, die fasziniert sind. Jedenfalls wird es für ihn ein Problem der Faszination. Es fasziniert mich, zu verstehen. Und da ich mir die Mühe gemacht habe, wie man das so nennt im Zuhälterjargon der Philosophiegeschichte, existenziell zu verstehen, was nun dieses Phänomen Nationalsozialismus ist, was es an sich hat, und ich von der Zeitgeschichte und der Geschichtswissenschaft *überhaupt* keine Hinweise bekam darauf, was *mich* daran interessierte, bin ich ganz einfach von etwas ausgegangen, was mich nachdenklich stimmte. Es schien mir, als junger Mann schon (ich bin heute bereits ergraut) ohne Zweifel, daß Martin Heidegger der bedeutendste Exponent der Philosophie in Deutschland in den 30er Jahren war, und es schien mir ohne Zweifel, daß Carl Schmitt mit Hans Kelsen die bedeutendsten politischen Theoretiker der 20er und 30er Jahre waren. Und nun kommt es für mich doch überraschend, daß beide, Martin Heidegger und Carl Schmitt, eine Liaison mit dem Nationalsozialismus eingegangen sind, die zu verschleiern (Apologetik) überhaupt keinen Sinn ergibt. Das gab es, und es gab den Freiburger Nationalsozialismus und es gab die Variante Schmitt, darüber gibt es überhaupt keinen Zweifel. Die Frage ist nun, was ist der Nationalsozialismus, daß er Leute wie Heidegger und Schmitt anziehen kann. Nun kann man sagen, das sind beides böse Menschen, dumme Menschen, oder individuell, die Frau Heidegger hat ihn in die Partei gebracht, oder (das wird geschrieben) man kann sich ausdenken, Schmitt ist ein hemmungsloser... das ist er auch sicher gewesen, aber erklärt das ein Phänomen von *der* Gewalt? Was

ist da los? Irgendetwas verstehe ich von dem Nationalsozialismus nicht, wenn ich nicht verstehen kann, wieso Schmitt und Heidegger von ihm überhaupt angezogen werden. Was bedeutet er ihnen, oder anders gesprochen, was haben andere vergessen, unterdrückt, verdrängt, daß es in dieser schrecklichsten aller Formen an den Tag kommen konnte und anziehen konnte? Wer Ernst Blochs "Erbschaft dieser Zeit" sich mal vor Augen geführt hat, wird überhaupt den Versuch bemerken, der sonst in der Linken gefehlt hat, zu verstehen versuchen, was die Faszination ausmachte, was das Talmi ist. Das war sozusagen ein Gedankengang, der mich schon sehr früh bewegt hat, auch um Carl Schmitt nicht aufzugeben.

Nun zur Sache, d.h. es genügt ja nicht einfach nur Faszination. Ich habe dann lange über Schmitt geschrieben, und ich bin sozusagen einer der Nekrologen (die FAZ hat sich einen politischen Nekrolog geleistet, von Günter Maschke*, dann hat sich Dolf Sternberger** als Mentor und Dozent in politics geäußert und mußte Ordnung in die Sache bringen, lehren, was Demokratie ist usw). Wir werden immer wieder belehrt, daß Schmitt kein Demokrat ist, was nicht zur Debatte stand, niemand hat das je behauptet. Schmitt hat etwas entdeckt, oder zumindest herausgefunden, nämlich daß Demokratie und Cäsarismus keine Gegensätze sind. Er war anti-liberal, aber Demokratie ist doch kein Gegensatz zum Cäsarismus. Die Hochstellung, die Anbetung der Demokratie, also daß die Mehrheit per se sozusagen einen Schutz gegen Cäsa-

* *Positionen inmitten des Hasses. FAZ, 11. 4. 1986*

** *Irrtümer Carl Schmitts. FAZ, 1. 7. 1985*

rismus biete, das wissen wir aus dem "Achtzehnten Brumaire" von Karl Marx, neben anderen Situationen und Konfigurationen, daß dem nicht so ist, und das hätte man auch in der späteren Zeit wissen sollen. Demokratie und Diktatur sind keine Gegensätze, in der Tat. Und Schmitt ist also für die Diktatur als Demokratie. Aber kommen wir zur Sache. Herr Sontheimer, Sie haben recht, mit zwei Thesen, die ich aus dem Artikel in der ZEIT* herauslese: erstens, die wichtige, wenn auch zu korrigierende These, daß die Linke, wenn man von ihr sprechen darf, von Schmitt fasziniert ist, eine gewisse Art Linke. In der Tat, die Frankfurter Schule hat ganz ähnliche Konfigurationen schon einmal in der Weimarer Zeit durchgemacht: Otto Kirchheimer war ein Schüler von Carl Schmitt, und auch Hans Mayer. In der Tat, Habermas, Preuß, Claus Offe nehmen Schmitt'sche Thematiken auf, das stimmt, obwohl ich sagen würde, aus intimer Kenntnis bei Habermas, daß er aus traumatischen Gründen davor zurückschreckt. In der Konfiguration Suhrkamp-Theorie, da muß ich Habermas verteidigen, war er immer gegen die Idee, daß wir Schmitt in die Suhrkamp-culture aufnehmen. Und es waren Karl Markus Michel und Jacob Taubes, die mit dem Gedanken spielten. Und es sei zur Ehre von Schmitt gesagt, daß er sagte, 'also nein, in die Suhrkamp-culture gehe ich nicht'. So hat auch Heidegger abgelehnt, der sehr viel Geld versprochen bekam, um "Sein und Zeit" als Taschenbuch bei Suhrkamp zu veröffentlichen, eine Summe, die jenseits der sonstigen Marktpreise war. So haben die beiden Rückgrat gehabt und gesagt, 'nein, Suhrkamp-culture ist nicht unsere culture'. Und ich bin da-

* *Der Macht näher als dem Recht. ZEIT, 19. 4. 1985*

für eingetreten, weil ich in der Tat der Meinung bin, daß Schmitt ganz wichtig ist.

Und hier kommen wir zum Thema, d.h. zur Politik. Die Schreckformel heißt: Freund-Feind, und ich erinnere mich an X Situationen, wo in Habilitationsvorträgen politischer Wissenschaft oder anderen Philosophiethemen, die was mit Politik zu tun haben, es zum guten Ton gehörte, gleich irgendeine Kritik an Schmitt anzubringen, als ob man, wenn man über Freund-Feind spricht, Freund-Feind beschwören will und herbeiruft. Es ist eine Analyse, und es ist die Frage, ob in dieser Analyse etwas vom Menschsein getroffen ist. Und ich will die Ehre geben dem Maoisten-Schmittianer Joachim Schickel, der das Problem in seinem Nachruf in der TAZ vom 11.4.85 doch, wie ich meine, richtig gesehen hat. Wir erinnern uns an die Sätze aus dem "Begriff des Politischen": "Die Unterscheidung von Freund und Feind hat den Sinn, den äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung, einer Assoziation oder Dissoziation zu bezeichnen; sie kann theoretisch und praktisch bestehen, ohne daß gleichzeitig alle jene moralischen, ästhetischen, ökonomischen und anderen Unterscheidungen zur Anwendung kommen müßten. Der politische Feind braucht nicht moralisch böse, er braucht nicht ästhetisch häßlich zu sein; er muß nicht als wirtschaftlicher Konkurrent auftreten... Er ist eben der andere, der Fremde." (Berlin 1963, S.27) Der Witz der Sache ist, so verstehe ich das, daß Schmitt immer um das Problem der Hegung kreist, d.h. er sagt, es gibt Krieg, einen Krieg, es gibt ihn. Wer den Krieg als Krieg verurteilt, sagen wir, wie der Kellog-Pakt, der schafft den Krieg nicht

ab, überhaupt nicht, sondern was er tut, ist, er kriminalisiert ihn und deshalb kann der Krieg jetzt nur noch in den schlimmsten Formen geführt werden. Der, der hier und jetzt gegenübersteht, muß ein Verbrecher sein, der eliminiert werden muß. D.h. der Krieg wird schärfer, brutaler, hemmungsloser, wenn nicht zugegeben wird, daß zwischen Menschen auch Kriegszustand herrschen kann, ein Kriegszustand, der dann einen Frieden bringt. Wer das leugnet, will nicht den Frieden, sondern einen schärferen Krieg. Ich glaube, das ist keine Apologetik, denn Schmitt hat des öfteren in seinen Schriften betont, etwa in "Ex Captivitate Salus", das ich trotz aller Hemmungen doch empfehle, weil hier Erfahrungen verdichtet sind, die uns angehen: "Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt", d.h. man kann sich selber betrachten. Diesen Satz hat Schmitt einigen von uns, die ihn besucht haben, dann ins Buch geschrieben. Er meinte, es ist gerade seine Aufgabe, den Feind mit seinen Hegungen zu nennen und Feindschaft einzudämmen.

Nun obliegt es mir, Stellung zu nehmen zu dem, was der Vorsitzende hier zitiert hat, ich werde mich konzentrieren auf den Antisemitismus. Ich gestehe, als ich Interesse an Schmitt als Student gewann, habe ich diese entsetzliche Tagung von 1936 nicht gekannt. Aber sie hat mich nicht ganz aus der Bahn geworfen, und zwar darum, weil sich mir hier gezeigt hat, daß es einen konstitutiven Antijudaismus der katholischen Kirche gegeben hat. Erik Peterson, der große Theologe, hat formuliert, die "Kirche gibt es nur unter der Voraussetzung, daß die Juden als das von Gott erwählte Volk nicht an den Herrn gläubig geworden sind". Nur dann

und darum gibt es Kirche. Sie sehen, wie das aneinandergrenzt. Da ich Carl Schmitt für einen profund katholischen Denker halte, ich habe guten Grund dazu... (Zwischenruf Sontheimer: Ist Carl Schmitt nun Antisemit oder nicht? Antwort Taubes: Die Kirche ist antijudaistisch, antisemitisch.) und ich werde nun herausgefordert, darüber zu sprechen, daß nämlich, und nun kommt das Zweite und Peinliche, in der konkreten Konstellation, ich würde sagen, der Glaubenslosigkeit, oder wo der Glaube absinkt am Ende des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts, statt einer Theologie sich eine Theozologie entwickelt und nun das rassistische Element wichtig wird. Und das nicht bei Schmitt allein, sondern diese Schwingung kenne ich bei Kardinal Faulhaber, kenne ich bei anderen katholischen Denkern und Würdenträgern. Damit muß nicht ich fertig werden. Ich habe Schmitt oft gefragt, wir werden nachher darüber diskutieren, warum er nicht an diesem oder jenem Punkt gesehen hat. Darüber bin ich bereit, mit Ihnen zu diskutieren. Ich hoffe, in den ersten Darlegungen mich jedenfalls so geäußert zu haben, daß Sie wissen, worum es mir geht.

Zu Ihrer Frage, Herr Vorsitzender, nach dem, was die Liberalismuskritik von Carl Schmitt so faszinierend macht: Ich will sie in eine Anekdote fassen. Da ist ein Präsident der Freien Universität, Herr Lämmert, der einigen von uns hier bekannt ist, und das ist ein äußerst mutiger und liberaler Mann, mit dem ich oft zusammen war. Ich sagte ihm, lieber Lämmert, ich möchte auch gern liberal sein; denken Sie nicht auch, daß ich es gerne wäre? Aber die Welt ist nicht so, daß

man liberal sein kann. Das geht auf Kosten anderer; die Frage ist, wer zahlt das; und die dritte und vierte Welt, die fünfte und sechste Welt, die auf uns zukommt, die werden also gar nicht liberal sein, sondern da werden brutale Forderungen sein. Die Frage ist, wie geht man damit um, wenn man damit umgeht? Wenn man sich nur auf dieser liberalen Ebene der Demokratie bewegt, bemerkt man nicht, was in der Geschichte passiert. Und nun fragte Herr Sontheimer, was mich so fasziniert. Nun gut, es ist schwer, das auf einen Begriff zu bringen, aber ich will es tun. In den Corollarien zum "Begriff des Politischen" ist ein Aufsatz von Schmitt, ein Vortrag in Barcelona über "Das Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitisierungen", 1927 gehalten. Lassen Sie mich Ihnen, wenn Sie Geduld haben, die ersten Passagen lesen, Sie werden sehen, warum es mich faszinieren kann, mich, Jacob Taubes. "Wir in Mitteleuropa leben 'sous l'œil des Russes'. Seit einem Jahrhundert hat ihr psychologischer Blick (Taubes: also nicht seit 1917, der bolschewistischen Revolution, sondern er sieht ineins die bolschewistische Revolution mit den 'wilden Denkern', dem Pensée sauvage der Rousseau, der Slawophilen, Rozanow und allen anderen dieser Richtung) unsere großen Worte und unsere Institutionen durchschaut; ihre Vitalität ist stark genug, sich unserer Erkenntnis und Technik als Waffen zu bemächtigen; ihr Mut zum Rationalismus und zum Gegenteil, ihre Kraft zur Orthodoxie im Guten und im Bösen sind überwältigend. Sie haben die Verbindung zum Sozialismus und Slawentum realisiert, die Donoso Cortès schon im Jahre 1848 als das entscheidende Ereignis des kommenden Jahrhunderts prophezeit hat.

Das ist unsere Lage. Man wird kein nennenswertes Wort über Kultur und Geschichte sprechen können, ohne sich der eigenen kulturellen und geschichtlichen Situation bewußt zu sein." (S. 79)

Meine Damen und Herren, ich glaube es hat sich nichts verändert seit damals, sondern nur verschärft. "Alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir in Europa 1929 noch in einer Periode der Ermüdung und der Restaurationsversuche lebten, wie es nach großen Kriegen gewöhnlich und begreiflich ist." (Ebenda) Auch das hat sich nicht verändert nach dem Zweiten Weltkrieg, wir leben in einer Biedermeierei. Kohl oder ich weiß nicht wie der jetzige Mann hier in Paris heißt, das ist ja der Biedermeier. Vielleicht stimmt es nicht ganz für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, immerhin: Carl Schmitt hat gemerkt, daß der Boden, das Eis sehr dünn ist, auf dem die ganzen Restaurationsversuche damals gestanden haben, aber die anderen haben es nicht gemerkt. Er hat gemeint, es kommen ganz gewaltige Umbrüche. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist in Europa genau der Biedermeier. Das mag vielleicht sogar nötig sein, es mag sogar heilsam sein, ich habe nichts dagegen. Es ist für Intellektuelle nicht angenehm; - aber hören Sie mal, die Welt ist nicht eingerichtet, damit sich ein paar Intellektuelle darin amüsieren, sondern damit Leute darin leben. Ich glaube, sie werden nicht gut damit leben am Ende. Aber ich sehe, daß die Schmitt'sche Analyse, jedenfalls der Ansatz, von hohem Interesse sein kann. Geschichtsphilosophisch.

Ein zweiter Punkt, den Herr Sontheimer hervorgehoben hat, der Dezisionismus. Ich will jetzt nur noch zwei Punkte nen-

nen: das Problem Dezision und das Problem, das angeklungen ist sowohl bei Sontheimer wie bei Berding, und das ich in ein Wort fasse: *rein*. Was heißt *rein*? Dezision ist das Thema der "Politischen Theologie", die mit dem Satz beginnt: "Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet." Nun fragen alle Leute, warum Ausnahmezustand? Lebt doch lieber nochmal, Ausnahme ist eine Fiktion, passiert nur einmal im Leben, kann man daraus etwas lernen, wenn es nur einmal passiert ist, einmal ist keinmal. Dazu werde ich nicht Schmitt zunächst, sondern ich werde jemanden nennen, der sich mit so etwas schon auseinandergesetzt hat, ein protestantischer Schriftsteller, der, so endet Schmitt seinen Aufsatz (er nennt ihn Theologe, aber das war er nicht), "bewiesen hat, welcher vitalen Intensität die theologische Reflexion auch im neunzehnten Jahrhundert fähig sein kann, hat... gesagt: 'Die Ausnahme erklärt das Allgemeine und sich selbst. Und wenn man das Allgemeine richtig studieren will, braucht man sich nur nach einer wirklichen Ausnahme umzusehen. Sie legt alles viel deutlicher an den Tag als das Allgemeine selbst. Auf die Länge wird man des ewigen Geredes vom Allgemeinen überdrüssig; es gibt Ausnahmen. Kann man sie nicht erklären, so kann man auch das Allgemeine nicht erklären. Gewöhnlich merkt man die Schwierigkeit nicht, weil man das Allgemeine nicht einmal mit Leidenschaft, sondern mit einer bequemen Oberflächlichkeit denkt. Die Ausnahme dagegen denkt das Allgemeine mit energischer Leidenschaft.'" (München und Leipzig 1934, S.22)

Der Autor, der Schriftsteller, ist Sören Kierkegaard. Der hat die dialektische Theologie bestimmt, die dialektische Phi-

losophie, sei es in der Variante Freiburg, sei es in der Variante Frankfurt, die sich viel ähnlicher sind, als man gemeinhin denkt. Adorno begann mit einer Arbeit über Kierkegaard, wie immer auch kritisch, Lukács begann mit einem wichtigen Aufsatz über Kierkegaard, - wäre er nur dabei geblieben, es wäre besser um ihn und um uns bestellt gewesen. Ich stehe dazu, methodologisch, daß das ein Eingang ist, und Carl Schmitt hat ihn in die politische Wissenschaft im weitesten Sinne eingearbeitet.

Nun will ich mein ganzes Thema Schmitt auf ein Wort konzentrieren, das Wort *rein*. Es gibt eine Gigantomachie, einen Kampf der Giganten im deutschen Denken, wobei das französische nur eine Variante des deutschen Denkens ist. Das sage nicht ich, das sagen die. Ich habe hier mal vor Jahren unterrichtet und habe die Studenten gebeten, doch eine Arbeit über Bergson oder Malebranche zu schreiben. Nein, sie wollen nur über Heidegger arbeiten, und können kein Wort deutsch reden, oder über Nietzsche. Niemand ist dazu zu bringen, über etwas zu schreiben, was er auch lesen kann. Das dazu. Es gibt eine Gigantomachie, die ich mit dem Wort 'rein', um das Wort rein konzentriert habe. Daß das Wort rein eine große Rolle in der Philosophie spielt, kann Ihnen nicht ganz entgangen sein, wenn Sie nur an einen der bedeutendsten Titel in der deutschen Philosophie denken, die "Kritik der reinen Vernunft". Fragt man sich, was heißt das eigentlich, was ist so rein, was heißt 'unrein'. Wieso ist die Vernunft 'rein'? Was heißt 'rein', 'rein' wovon, wer hat sie gewaschen? Ja, das sind komische Fragen, aber ich denke ganz konkret. 'Rein' heißt frei von Erfahrung, frei von Sprache,

von Geschichte. Das war schon ein Kampf zwischen Kant und Hamann. Es mag sein, daß einige von Ihnen diesen Namen schon gehört haben, wobei ich nicht den Haman der Esther-Rolle sondern Johann Georg Hamann meine. Schmitt hat eines bekämpft: die reine Rechtslehre. Die reine Rechtslehre war nämlich die Lehre ohne Rücksicht auf die Realgeschichte. Rein, Kelsen ist sozusagen das Grundsymbol, es mischt sich die Reinheitsmetapher mit dem strikten Positivismus. Ich will Ihnen ein Stück Kelsen vortragen und zeigen, warum Kelsen nicht genügend wäre oder gewesen wäre, um den Anstößen der Despotie entgegenzutreten. Ich zitiere aus der "Allgemeinen Staatslehre" von Kelsen: "Vollends sinnlos ist die Behauptung, daß in der Despotie keine Rechtsordnung bestehe, sondern Willkür des Despoten herrsche... stellt doch auch der despotisch regierte Staat irgendeine Ordnung menschlichen Verhaltens dar... Diese Ordnung ist eben die Rechtsordnung. Ihr den Charakter des Rechts abzuspochen, ist nur eine naturrechtliche Naivität oder Überhebung... Was als Willkür gedeutet wird, ist nur die rechtliche Möglichkeit des Autokraten, jede Entscheidung an sich zu ziehen, die Tätigkeit der untergeordneten Organe bedingungslos zu bestimmen und einmal gesetzte Normen jederzeit mit allgemeiner oder nur besonderer Geltung aufzuheben oder abzuändern. Ein solcher Zustand ist ein Rechtszustand, auch wenn er als nachteilig empfunden wird. Doch hat er auch seine guten Seiten. Der im modernen Rechtsstaat gar nicht seltene Ruf nach Diktatur zeigt dies ganz deutlich", sagt Kelsen in der "Allgemeinen Staatslehre" 1925, die dann ins Englische übersetzt wurde, 1949, "General Theory of Law and State".

Und da fehlt dieser Passus, obwohl sich die Theorie nicht geändert hat. Er fehlt natürlich, weil, was Geschichte anbetrifft, da endlich einmal der Ernstfall, die Despotie sichtbar wurde, und da brach die Kelsen'sche Theorie schlichtweg zusammen. Das hat Schmitt verstanden, ohne daß der Ernstfall eintreten mußte. Als er eintrat, ist er selber hineingerissen worden, darüber ist überhaupt kein Zweifel. Aber verstanden hat er, was hier geschieht, daß, wer *reine* Rechtslehre vertritt, Opfer des absoluten Positivismus ist, d.h. jeder Staatsordnung gehorchen muß.

...

Nun werde ich auf drei Fragenkomplexe antworten:

Problem der Gewalt, Antisemitismus und Katholizismus.

Zum Problem der Gewalt habe ich nur zwei Geschichten zu erzählen (*nur* ist gut, ich halte sie für äußerst wichtig, sie haben mich sehr tief bestätigt). Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Rektor der Universität Münster, Joachim Ritter, ein Philosoph, der eine ganze Generation von Philosophen formiert hat, die heutige Lehrstühle in der Bundesrepublik besetzen, Odo Marquard, Lübke usw. Nun hat sich Joachim Ritter mit seinem früheren Freund, Mitassistent bei Cassirer, Eric Weil, der in Wien lebte, wieder verbinden, versöhnen wollen und hat ihm den Ehrendoktor in Münster angeboten. Es dauerte, bis das zustandekam, und am Ende, das war 68, hat Eric Weil zugestimmt. Ein Ehrendoktor heißt folgendes: man bekommt eine Urkunde und man hält einen Vortrag über ein Thema, das zentral den, der jetzt Ehrendoktor ist, beschäftigt hat. Nun, Eric Weil beschäftigte das Problem Philosophie und Gewalt eminent, "Logique de la Philosophie",

ich halte das leider für ein vergessenes Buch in Frankreich, eines der bedeutendsten philosophischen Werke, die hier erschienen sind. Er schrieb an den Rektor, der inzwischen nicht mehr Ritter war, sondern ein Chemiker in Münster, 68, Sie können sich alle vorstellen, wie das war, er wolle über Philosophie und Gewalt sprechen. Ritter kommt zu dem Rektor, der erzählt ihm das und der kriegt einen Anfall und schreit, so hat Joachim Ritter mir das erzählt: 'Nichts von Gewalt, nichts von Gewalt...'. Nun dachte Ritter, o.k., der hat sich aufgeregt und wird sich wieder abregen. Denkste. Die Einladung wird gedruckt: "Wir erlauben uns, Sie einzuladen zu einer Ehrenpromotion von Dr.h.c. Eric Weil, er wird einen Vortrag halten über das Problem Philosophie."

Die zweite Geschichte. Schelsky hat u.a. auch mich eingeladen zu einer Tagung, Gehlen war da und Leute von der Art, und irgendein Herr Wolff sprach, ein Jurist, und beginnt seinen Vortrag über... Die Summe der Sache war, daß alles Schlimme daher kommt, daß wir das Sein nicht rein genug bewahrt haben. Was immer das heißen mag, habe ich nicht verstanden. Aber in der Diskussion fragte ich, Herr Kollege Wolff (ich wußte damals noch nicht, daß das der Wolff vom Marburger Manifest ist, einer der reaktionärsten Doktoren der Wissenschaft, aber das war noch vor der Revolte der Studenten), ich fragte ihn, es gibt doch Probleme, Recht hat doch Beziehung zum Problem der Gewalt und Macht usw. Darauf sagte er, mit einer Sicherheit, die mich irritierte: "Gewalt kommt in meinem System nicht vor". Ja, was kann man da machen. Das war meine Erfahrung mit der reinen Rechtslehre.

Nun zum Antisemitismus. Ich wurde gefragt, ob ich mit Carl Schmitt darüber gesprochen habe. Wir haben *nur* darüber gesprochen. Ja, er sagte, was wollen Sie von mir, halten Sie sich an Peterson, (Taubes: das war sein Gegner, aber auch Freund Eric Peterson.) das, was ich zitiert habe: Die Kirche ist nur, weil die Juden nicht angenommen haben, weil sie nicht im Glauben leben. Die Kirche ist bewußt ambivalent, ich bin Christ, es geht gar nicht anders, das Christsein, als mit einem Schuß Antisemitismus. Aber, und das gehört zum heißen Eisen (Taubes: ich mache einen kleinen Sprung), wissen Sie, im Gymnasium, da hatte ich die Wahl der Sprachen, da wußte ich nicht, ob Griechisch, Latein, und dann war eben offen, ob Französisch oder Englisch, und dann war da Hebräisch. Und da habe ich eben die Weltsprache Hebräisch gewählt." In seinem Kopf war Weltjudentum und Heilsgeschichte, das war eine Mischung aus Heils- und Volksgeschichte. Wir kamen dann auf einen sehr heiklen Punkt, auf seine äußerst miese Analyse von Friedrich Julius Stahl (ich weiß nicht, ob Sie den kennen). Der war ja erzkonservativ und von dem vermutete er, daß das kein Konservativer sei, sondern ein Jude. Und das habe ich dann mit Gershom Sholem besprochen. Und er hat recht, natürlich war das eine doppeldeutige Existenz, dieser F.J. Stahl. Von uns aus gesehen gibt es nämlich auch ein Problem. Was sind solche Gestalten der Emanzipation wie Heine? Heine zeichnet seinen Artikel in der Augsburger Zeitung mit einem Davidsstern, das ist nicht später vom Drucker hinzugefügt. Das sind Geheimzeichen von Heine, um zu sagen, 'ich bin weder francais noch allemand, und ich gehöre nicht nur in einen franco-allemand-Dialog, sondern ich bin juif'. Dieser Kom-

plex, die ganze Emanzipation, sieht auch von uns aus viel komplexer aus, die Rechnung der Emanzipation ist keine eindeutige; den einzelnen Juden zu emanzipieren, daß er wählen darf etc. Für uns ist interessant, was geschieht mit unserer Identität, und da sind wir von der liberalen Seite, wenn Sie so wollen, schlecht bedient worden. Es wurde gesagt, ja als Mensch bist du gleichwertig, aber als Jude mußt du dich aufgeben. Und deshalb sage ich, als einer der es weiß, ein Deutscher ist ein Deutscher, ein Jude ist ein Jude, und nicht einfach ein Deutscher mosaischer Konfession, dieser widerliche, unwürdige Blödsinn, den sich das 19. Jahrhundert ausgedacht hat.

Nun zum Katholizismus. Sicher, es gibt die Kirche, eine große und eine vielfältige Kirche. Ich halte Schmitt für einen tiefen katholischen Denker, wie auch Jacques Maritain, das geheime Zeichen, worin sich beide verbinden ist Léon Bloy, Maritain gehörte, wie Sie wissen, der Action française an, und ich will und kann jetzt nicht die Sünden der Action française aufzählen, und es gibt Entwicklungen, so auch bei Schmitt... Für mich ist entscheidend, daß Schmitt verstanden hat, daß Geschichte ein Fristendenken ist, Denken in Fristen, daß Zeit eine Frist ist; das ist vorher nicht so verdeutlicht worden in philosophisch-theologischer Reflexion. Ich bin kein Jurist, wenngleich ich etwas Smend und Hermann Heller kenne; bekannt ist auch, daß von den Marxisten her eine ähnliche Kritik des Liberalismus kommt. Für mich ist entscheidend, ihn, Schmitt, als theologisch-philosophischen Denker ersten Ranges gesprochen zu haben.

...

Die wichtigste Frage ist in der Tat die Frage nach der Moralität, da bestreite ich alles, was Herr Sontheimer gesagt hat, und zwar aus folgendem prinzipiellen Grunde: Er hat nicht nur von einem moralischen Standpunkt aus die Immoral der Dezision bestimmt, sondern er hat etwas grundlegend Menschliches vergessen, daß der Mensch, was immer er tut und sagt, es in der Zeit tut. Z.B. haben wir ein Streitgespräch, und mein Vorsitzender sagt, irgendwann muß doch Schluß sein. Spätestens am letzten Tag, irgendwann ist Schluß. Man kann doch nicht diskutieren und diskutieren, endlos, irgendwann kommt doch, daß man handelt. D.h., das Problem der Zeit ist ein moralisches Problem, und Dezisionismus heißt zu sagen, es geht nicht unendlich lange. Irgendwann muß dieser Prozeß im Parlament (nicht in Parlamentsberatungen), vollkommen egal, ob sich der Fürst mit seinen Geheimräten oder ob das Parlament sich unterhält, sie unterhalten sich in der Zeit, und irgendwann mal müssen sie handeln. Und wer das leugnet, ist unmoralisch, versteht nämlich die menschliche Situation nicht, die endlich ist und, weil endlich, scheiden muß, d.h. entscheiden muß. Also ich bestreite, daß Sie von einer Moral her urteilen, sondern von einer Ignoranz über die menschliche Situation her.

Zweitens, Politik ist bei Schmitt kein Gebiet. Schmitt ist kein Politikwissenschaftler, Politologe, sondern er ist Jurist. Er hätte es weit von sich gewiesen, ein Politologe zu sein, und zwar aus einem sehr prinzipiellen Grunde: Politik ist kein Gebiet für Schmitt, sondern eine Intensität, alles kann politisch werden. Eine religiöse Debatte über die Trinität klingt theologisch, wenn man aber in Konstantinopel auf die Straße

geht und kämpft um die Formel, so oder so ist es dann politisch. D.h. politisch heißt ein Gebiet, das man nicht nach dem ABC-Register durchgehen kann, sondern jede menschliche Weise kann politisch werden, indem es um Leben und Tod geht, indem der Ernstfall in den Horizont kommt. Deshalb ist er nicht Politologe, sondern Geschichtsphilosoph oder Jurist, oder vielmehr beides in einem. Gewiß, er ist occasionell, polemisch; Gott hat Systematiker geschaffen und er hat auch Occasionalisten geschaffen, Schmitt kann sich nur entzünden an einer Occasio. Schmitt ist ein konkreter Denker, so wie Ernst Block ein konkreter Denker ist. Simmel ist hier der Vater für alle, die Sinn für einen neuen Stil in der Philosophie haben. Man hat mich gefragt, was mich an Schmitt fasziniere. Ich bin nicht so originell, sondern werde einen Brief vorlesen, den Walter Benjamin am 9. Dezember 1930, also sehr sehr spät in der Weimarer Republik an Schmitt geschrieben hat:

"Sehr geehrter Herr Professor,

Sie erhalten dieser Tage vom Verlage mein Buch 'Ursprung des deutschen Trauerspiels'. Mit diesen Zeilen möchte ich es Ihnen nicht nur ankündigen, sondern Ihnen auch meine Freude darüber aussprechen, daß ich es, auf Veranlassung von Herrn Albert Salomon, Ihnen zusenden darf. Sie werden sehr schnell bemerken, wieviel das Buch in seiner Darstellung der Lehre von der Souveränität im 17. Jahrhundert Ihnen verdankt. Vielleicht darf ich Ihnen darüber hinausgehend sagen, daß ich auch Ihren späteren Werken, vor allem der 'Diktatur' eine Bestätigung meiner kunstphilosophischen Forschungsweisen durch Ihre staatsphilosophischen entnom-

men habe. Wenn Ihnen die Lektüre meines Buches dieses Gefühl verständlich erscheinen läßt, so ist die Absicht meiner Übersendung erfüllt.

Mit dem Ausdruck besonderer Hochschätzung

Ihr sehr ergebener

Walter Benjamin."

Sie können meinen Namen auch darunter setzen.

Die Geschichte Jacob Taubes – Carl Schmitt geht bis 1948 zurück, und ich werde sie Ihnen hier nicht vorführen, aber erzählen, wie sie begonnen hat. 1948, ich war ein junger Schnurz, bekam ich ein besonderes Stipendium der hebräischen Universität, den Warburg-Preis. Ich war in Jerusalem, das war die Zeit nach der Teilung der Stadt, wo die Bibliothek der Universität als Enklave oben war, unzugänglich. Ich wurde beordert – damals haben ja Ordinarien regiert, und wenn Sie eine deutsche Universität heute noch intakt finden wollen, fahren Sie nach Jerusalem! – es wurde mir zugemutet, oder es galt als Ehre, Philosophie des 17. Jahrhunderts zu lesen: Descartes (von dem verstand ich Bahnhof), Descartes bis Spinoza. Nun dachte ich: wie kommst du an diesen Descartes ran? Ich möchte verstehen, was heißt 'loi', Gesetz. Ist das ein juristischer Begriff, ist das ein Naturbegriff? Also, es war mir das Problem des Gesetzes bei Descartes nicht klar, und ich erinnerte mich aus Studentenzeit – damals gab es noch nicht das Theologische Wörterbuch, wo man alles so schön nachsehen kann – daß beim Schmitt in der Verfassungslehre es einen Exkurs über 'nomos' gibt. Ich

Dieser Text ist Teil eines Vortrags über den Römerbrief des Paulus, den Jacob Taubes am 23. Februar 1987 in der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg hielt. Er wurde nach einer Tonbandaufzeichnung transskribiert, die die F. E. S. T. freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

ging zur Bibliothek und füllte einen Zettel aus, mir per Eilendienst, weil ich ja vortragen mußte, das Buch von Schmitt zu besorgen. Na, der guckt mich an, der Beamte, mit Genuß und Sadismus, ha, das dauert drei Monate bis so'n Zettel bearbeitet wird. Was heißt drei Monate? In drei Monaten ist doch das Semester vorbei, hilft mir doch nichts. Ich geh zum Oberbibliothekar, und krieg dieselbe Antwort. Vornehmer, freundlicher, er erklärt mir, wie das ist: Soldaten fahren da in die Enklave, holen die Bücher, stecken sie in die Hosen, bringen sie runter, und so weiter. Nun gut, dann nicht. Kann ja nicht zaubern, und ich war resigniert. Drei Wochen später, keine drei Wochen, krieg ich einen Anruf von der Bibliothek vom Oberbibliothekar: "Kommen Sie, das Buch ist da!" Ich hab nicht gefragt, warum, wieso, ich war froh, das Buch ist da. Ich bin also hingegangen, und damit mir der Kamm nicht schwillt, daß er etwa das Buch für mich geholt hat, erzählte er mir die Geschichte, was passiert ist. Ein Tag, nachdem ich den Eilantrag stellte, kam ein Anruf von dem Justizministerium, Pinchas Rosen (früher: Fritz Rosenblut), er braucht die Verfassungslehre, um an der Verfassung Israels, die es bis heute nicht gibt (und nicht geben wird, weil zwischen der Orthodoxie und den Säkularisten nicht eine Verfassungsformel zu finden ist), daran zu arbeiten. Ich war paff. Rosen hatte es schon in die Bibliothek zurückgeschickt, "Jetzt kannst du's haben". Ich war dankbar.

Und nun geschah folgendes. Unschuldig wie ich bin, schrieb ich damals einen Brief an Armin Mohler, ein auch nicht ganz unbekannter Mann, der mit mir studiert hatte

in Zürich. Er war sozusagen der Rechtsextreme und ich der Linksextreme. Les extrêmes se touchent – jedenfalls über die Mitte haben wir dieselben Ansichten gehabt. Und da schrieb ich ihm folgendes. Ich hab ihm zuerst die Geschichte erzählt. Das ist passiert. Und ich schrieb – ich sag: ich halt's im Koppe nicht aus – die Tatsache, daß die zwei Bedeutendsten und Intelligentesten: der Philosoph Martin Heidegger und der Staatsrechtler Carl Schmitt, wie lange auch immer, überhaupt einen Flirt mit den Nazis hatten. Irgendetwas kann ich da nicht verstehen, irgendetwas entgeht mir am Nazismus, daß er überhaupt eine Faszination von dieser Reichweite hatte. Armin Mohler war damals Sekretär von Ernst Jünger. Und Carl Schmitt besucht Ernst Jünger, und Ernst Jünger erzählt ihm von dem Brief, und diesen Brief läßt sich Carl Schmitt geben, und faul ist er ja nicht, wenn es um Propaganda um sich selbst geht, er macht Kopien von diesem Brief: "Brief eines jüdischen Intellektuellen, der mehr von mir versteht als alle..." und so weiter.

Ich hatte keine Ahnung. Dann trieb mich mein Schicksal nach Amerika. Es war eine Entscheidung, und ich mußte mir eine Stelle suchen. Und da – ich nehme an, hier ist das auch so üblich – man singt vor. Man kann das brutal machen, und man kann's vornehm machen, je nachdem, wie man eingeladen ist. Ich war eingeladen in das Seminar eines Politologen, Prof. Eliot, dessen einziger Beitrag zur Wissenschaft ist, daß er das Wort 'organologisch' eingeführt hat. (Also, das, was wir von Othmar Spann kennen, hat er in Amerika entdeckt.) Sonst wüßte ich nicht, was über ihn zu berichten wäre, es sei denn, daß er einen witzigen Assistenz-

professor hatte, der eigentlich die Geschäfte des gesamten Lehrstuhls erledigte, und der hieß Kissinger. Und der lud mich ein, nicht der Eliot, sondern der Kissinger. Der hatte gehört, da dreht sich eine Figur, von der man nicht weiß, wer das ist, der soll mal zu uns kommen. Und ich hielt einen Vortrag über Politische Theologie, zur Kritik Carl Schmitts, nämlich daß die mystische Phase, also die demokratische Phase, von Schmitt übergangen ist, und es bei ihm ein rein hierarchischer Katarakt ist in *Politische Theologie I*. Gut. Die Geschichte hat ein Heidelberger Flair. Es kommt ein junger Mann auf mich zu und sagt mir: "Ach ich freu mich so, einen Freund von Carl Schmitt kennenzulernen!" Ikke? Freund von Carl Schmitt? Hab den nie gesehen und will mit dem auch nicht mich treffen. Sagt er: "Aber ich kenn doch Ihren Brief an Carl Schmitt!" Ich? Ein Brief an Schmitt? Nie geschrieben, weiß gar nicht, wo er wohnt. "Aber ich hab ihn doch gelesen!" Was steht denn da drin? Eben das war der Brief, den Armin Mohler dem Jünger gab, und der Jünger dem Schmitt. Der junge Mann war Hans-Joachim Arndt, Professor für politische Wissenschaft in Heidelberg, damals Humboldt-Student in Harvard. Also ich war 'geortet', wie man das in diesen Kreisen nennt, und seitdem bekam ich alle Werke von Schmitt zugeschickt mit Widmung, mit Hinweisen, er ist da sehr genau, er schickt die Bücher mit pädagogischen Hinweisen: "Das müssen Sie lesen" und so weiter. Ich habe nie geantwortet. Das war eine einseitige Korrespondenz. Dann hat mich mein Schicksal, wenn man so sagen darf, - ich hab mir damals nicht geträumt, daß ich je Berlin sehen werde - nach Ber-

lin verschlagen. Als man mich drängte von verschiedenen Seiten: "Schreib doch mal ne Karte!" antwortete ich: "Carl Schmitt versteht doch, was Freund/Feind ist, er wird doch wissen, daß ich vor ihm als Feind ex officio gelte als Jude, wie kannst du von mir fordern, daß ich ihm eine Karte schreibe? Es ist alles in Ordnung: er schickt mir seine Sachen mit Widmungen, und ich antworte nicht. Er ist sicher, daß ich es gelesen habe."

Im Jahre 67 lud ich, nach meinem Verständnis, den bedeutendsten Philosophen der damaligen Generation und Hegelinterpreten ein, Alexander Kojève. Ich weiß, die Universitäten teilen mein Urteil nicht, aber das interessiert mich wie der vorjährige Schnee. Die Leute, mit denen ich über Hegel nachdenke oder spreche, wissen, wer Kojève ist. Und er kam nach Berlin, von Peking kam er grade, wie er das machte, weiß ich nicht, und ich hatte mich um ihn zu kümmern, was ich gerne tat, und fragte ihn: "Soll ich Ihre Rückfahrt buchen, wohin fahren Sie?" Und da sagte er mir in der ihm eigenen Schroffheit: "Ich fahre nach Plettenberg." Sagt er: "Mit wem sonst ist in Deutschland zu reden?" Hm, dachte ich, sieh mal an. Da drängt man mich schon zwanzig Jahre, ich soll hinfahren, und Alexander Kojève, den ich für den bedeutendsten Philosophen halte, fährt hin. Das mag meine Macke sein, geb ich zu, aber ich halte durch: ich bin nicht hingefahren.

Dann schrieb mir Hans Blumenberg: "Hören Sie doch endlich auf mit dieser wie hat er das gesagt? – tribunalistischen Einstellung; Sie, Kojève und Schmitt, bei Ihnen dreht sich's ums Selbe, was soll das". Es ist ein seltener Brief der

Freundschaft und der Intensität von Blumenberg, für mich, meine ich, andere kriegen noch freundliche Briefe heute. Und da hab ich mir gesagt: Hör mal, Jacob, du bist nicht der Richter, gerade als Jude bist du nicht der Richter, denn du mußt doch zugeben, wenn du was gelernt hast, dann hast du was von Schmitt gelernt. Ich weiß von der Naziperiode. Ich weiß noch viel mehr, einen Teil, den ich priesterlich mit Schweigen bedecke, der nicht in die Öffentlichkeit gelangt. Du bist nicht der Richter, denn als Jude warst du nicht in der Versuchung. Wir waren in dem Sinne begnadet, daß wir gar nicht dabeisein konnten. Nicht, weil wir nicht wollten, sondern weil man uns nicht ließ. Also, Sie können richten, weil Sie vom Widerstand wissen, ich kann nicht sicher über mich selbst sein, ich kann nicht sicher über irgendeinen sein, daß er vom Infekt der nationalen Erhebung nicht angesteckt wird und ein oder zwei Jahre verrückt spielt, hemmungslos, wie er war. Über die Hemmungslosigkeit von Carl Schmitt ist viel zu reden.

Also, all das war mir bekannt, fast alles, er hat noch selber Dokumente mir dann gezeigt, die mir die Haare zu Berge stehen ließen, die er auch noch verteidigte. Ich kann das gar nicht nachdenken. Jedenfalls der Schmitt, den ich traf, das war der nach der *Politischen Theologie II*, das heißt 35 Jahre nach *Politischer Theologie I*, nach dem Angriff von Peterson. Als letztes großes Alterswerk hat er sich auf diese Peterson-Kritik eingelassen, die ja ungeheuer wirkungsvoll war. Von einem Kult war zwischen uns nie die Rede. Es war Distanz, aber es war mir nicht unbedeu-

tend mit einem Staatsrechtler von der Gewalt gesessen zu haben, und er ließ sich von mir erklären, ganz spontan, nicht gewollt, nicht lehrhaft, die Hintergründe von Römer IX-XI. Und er hat mir gesagt: "Bevor Sie sterben, sagen Sie das einigen." Das ist mir heute, wo ich das vor Augen sehe, ein ungeheurer Satz.

Der Liberalismus ist nicht an Schmitt gestorben, eine Kritik des Parlamentarismus hat die Linke genauso getragen, die radikale Linke. Er war der Anti-Bolschevist. Wenn ich sein Werk überhaupt verstehen will, so ist er der einzige, der konstatiert hat, was los ist, nämlich daß ein Weltbürgerkrieg im Gange ist. Schon nach dem Ersten Weltkrieg. Er hätte Leninist werden können, aber er hat das Zeug gehabt zu dem einzig relevanten Anti-Leninisten. Daß das alles dann in dem Hitlerbrei untergegangen ist, ist die fatalste, aber nicht die einzige Konsequenz. Das heißt die Geschichte der Weimarer Republik trimmen auf ein Ende hin. Das hat einen finalistischen Charakter. Das war eine, und es ist die schlechteste der Möglichkeiten. Also, ich bin wahrlich nicht berufen, deutsche Geschichte zu lehren oder gar zu verteidigen, aber zu sagen, daß die deutsche Geschichte - sei's von Luther her, sei's von Bismarck her, sei es von Karl dem Großen her, sei es von Schmitt her - auf Hitler zuläuft, an sowas glaub ich nicht. Diese Genealogien sind billig und kosten nichts, kann man sich leicht aufbauen. Wär's in Frankreich passiert, hätt ich Ihnen das mit Maurras bis Gobineau vorführen können. Es ist überhaupt keine Kunst, Genealogien kosten nichts, nur Bibliothekszeit. Das

ist nicht so, das waren offene Möglichkeiten, die dann verschüttet wurden.

Wir reden hier nicht vom Charakter Schmitt. Da trau ich mir auch nicht zu, jemanden zu richten, der den Frieden mit der Kirche gemacht hat und in ihr gestorben ist und vom Bischof von Limburg begraben wurde – also wer bin ich, da zu richten. Aber ich kann Ihnen nur sagen, wenn wir jetzt zum Politischen kommen, daß Schmitt 32 gewarnt hat. Er wollte die Kommunisten und Nazis ausschließen und ein Präsidialregime für vier Jahre, nach dem § 48 usw. durchhalten, bis diese radikalen Kräfte, die die Republik unterminieren, verschwinden, oder mindestens ins Abseits geraten. Wissen Sie, also, wenn ich zwischen Demokratie und der Regierung mit dem § 48 um die Nazis zu verhindern zu wählen hätte, da wär ich mir nicht im Zweifel gewesen.

Und dann nun das Letzte, das versteh ich auch nicht, aber ich geb es Ihnen wieder. Es ist eines, Theologe zu sein, ein zweites Philosoph, und es ist ein Drittes, Jurist zu sein. Das – hab ich im Leben erfahren – ist eine ganz andere Weise, die Welt zu begreifen. Der Jurist muß die Welt, wie sie ist, legitimieren. Das liegt in der ganzen Ausbildung, in der ganzen Vorstellung des Amtes des Juristen. Er ist ein Clerc, und er versteht seine Aufgabe nicht darin, Recht zu setzen, sondern Recht zu interpretieren. Das Interesse von Schmitt war nur eines: daß die Partei, daß das Chaos nicht nach oben kommt, daß Staat bleibt. Um welchen Preis auch immer. Das ist für Theologen und Philosophen schwer nachzuvollziehen; für den Juristen aber gilt: solange auch nur eine juristische Form gefunden werden kann,

mit welcher Spitzfindigkeit auch immer, ist es unbedingt zu tun, denn sonst regiert das Chaos. Das ist das, was er später das Kat-echon nennt: Der Aufhalter, der das Chaos, das von unten drängt, niederhält. Das ist nicht meine Weltanschauung, das ist nicht meine Erfahrung. Ich kann mir vorstellen als Apokalyptiker: soll sie zugrundegehn. I have no spiritual investment in the world as it is. Aber ich verstehe, daß ein anderer in diese Welt investiert und in der Apokalypse, in welcher Form auch immer, die Gegnerschaft sieht und alles tut, um das unterjocht und unterdrückt zu halten, weil von dort her Kräfte loskommen können, die zu bewältigen wir nicht in der Lage sind. Sie merken ja, was ich will von Schmitt - ihm zeigen, daß die Gewaltentrennung zwischen weltlich und geistlich *absolut notwendig* ist, diese Grenzziehung, wenn die nicht gemacht wird, geht uns der Atem aus. Das wollte ich ihm gegen seinen totalitären Begriff zu Gemüte führen.

Ich habe über das Problem sehr lange nachgedacht, und habe ein Gemeinsames -tja, nehmen Sie das cum grano salis, aber es ist sehr ernst gemeint - ein Gemeinsames zwischen Carl Schmitt, Heidegger und Hitler gefunden. Können Sie sich etwas ausdenken? Dann will ich sie doch als Rätselfrage stellen. Es gibt eine sehr tiefe Gemeinsamkeit. Was ist das Gemeinsame zwischen Adolf Hitler als Person, Heidegger als Person und Schmitt als Person? Ich will Ihnen ohne alles Wenn und Aber sagen, was ich denke. Ich bin da sehr konkret. Meine erste These ist: die deutsche Kultur der Weimarer Republik und der Wilhelminischen Zeit war protestantisch und ein wenig jüdisch gefärbt. Das ist ein factum bru-

tum. Die Universitäten waren protestantisch. Ich mein, es gab katholische Reservate, da irgendwo in München so eine Gegenuniversität, und dann - was weiß ich: Bonn und so weiter, aber das zählte doch nicht, schon gar nicht in Exegese. *Catholica non sunt legenda*.

Meine zweite These ist: Alle drei sind abgestandene Katholiken. Das ist nicht wenig. Um jetzt von den zwei Intellektuellen zu sprechen: sie sind auf dem Parkett der deutschen Universität nicht sicher, und erobern sich einen Platz in einem Gestus der Zerstörung und Vernichtung des Vorangehenden, nämlich des protestantisch-jüdischen liberalen Konsensus, der etwa durch den Namen Ernst Cassirer einen eleganten parfümierten Vertreter gehabt hat. Das sind Menschen, die von einem Ressentiment geleitet sind, das ist das erste, die aber auch mit dem Genie des Ressentiments die Quellen neu lesen. Heidegger, der Jesuiten-Zögling, hat neu gelesen. Es hat Calvin gelesen, er hat Luther gelesen, er hat Kierkegaard gelesen. Für uns - ich meine jetzt: Sie und mich - war das Bildungsgut, wir hatten das sozusagen mitbekommen. Ein bißchen war man aufgeregt mit Karl Barths Römerbrief, aber im Prinzip waren das Sachen, die zum Bildungsgut des Kulturprotestantismus gehörten. Es hatte etwas Frisson, es war nicht mehr der alte Troeltsch - gesprochen von den zwanziger Jahren - die langweilige liberale Synthese, sondern es war was los! Aber auch das war hereingenommen, das konnte man beim Tee besprechen, denn das alles war ja sedimentiert in das, was man war. Für ihn - Heidegger war das aber alles neu. Und er las es mit ganz anderen Augen, nämlich mit aristo-

telischen Augen. Und da kam was ganz Phantastisches raus, ob richtig oder falsch, jedenfalls er las anders. Und die kulturprotestantische, ein bißchen jüdische, im Prinzip aber ungläubige Intelligentsia schickeria, Professoren der Philosophie, sperrten den Mund auf.

Ich kann Ihnen nur folgendes erzählen: Der Jude Emmanuel Lévinas, der jetzt so hoch-bla-blat wird in den Medien als weiser Mann und so weiter, hat mir folgendes erzählt. Er war damals im Kreise der Schüler, die nach Davos mitzogen, wo Cassirer sich mit Heidegger traf. Es waren ja sozusagen mittelalterliche Verhältnisse. Er kam natürlich aus Freiburg, Phänomenologe und so weiter. Und die Studenten hatten einen Abend nach der großen Disputation veranstaltet, wo Heidegger übrigens die Hand dem Cassirer verweigert hat. Es war ein Fest, das die Studenten bestritten, und Herr Emmanuel Lévinas, der sehr dickes schwarzes Haar hatte, was man aber weiß pudern konnte, trat auf als Cassirer. Sein Deutsch war ja ziemlich schwach, und er ging über die Bühne und sagte nur zwei Worte, immer wiederholend: "Humboldt-Kultur". Und ein Gejohle ging los, das schon göringische Züge hatte ("wenn ich 'Kultur' höre, entsichere ich meinen Revolver"). Das war Emmanuel Lévinas. Das ist die Atmosphäre von 31, so hat das ausgesehn.

Bei Schmitt dasselbe. Das war kein Jude, sondern ein legitimer katholischer Antisemit - über den katholischen Volksantisemitismus hat er mir Lektionen erteilt. Wir beide hielten sehr wenig damals vom Vatikanum 2, daß das was bringt an mentaler Veränderung. Ja er war auch Aufstreber von der geächteten Minderheit der Katholiken. Er war eben kein

Radbruch, der Feine, der hier saß und in Heidelberg Rechtsphilosophie lehrte, er war kein Neo-Kantianer. Er kam aus dem katholischen Kreis Summa. Da müssen Sie nur das erste Kapitel der *Politischen Theologie* lesen. Seine ersten Sätze sind ja das Lapidarste, "Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet". Aber das ist doch so! Und dann kommt ein Kierkegaard-Zitat, das umwerfend ist. Der Liberalismus hatte gesagt: da hört das Staatsrecht auf. Da beginnt aber das Problem erst! Im Weltbürgerkrieg. Anschütz, sicher ein bedeutender Jurist, hat gesagt, und Kelsen hat in der *Allgemeinen Staatslehre* 1925 geschrieben: es gibt keine Gesetzlosigkeit, auch die schlimmste Diktatur ist Gesetz. (In der englischen Ausgabe fehlt dieser erstaunliche Satz.) Hier war ein Mann, der substantiell Fragen stellte, so wie Heidegger. Das war die Faszination.

Aber ich werde auf ein Gebiet geführt, in dem ich wirklich nur mir Gedanken gemacht habe, aber mir in der Tat keine Kompetenz zuschreiben kann, obwohl ich die, die sich als kompetent geben, als Ignoranten sehe. Das ist eine andere Sache. Die meisten Bücher darüber sind unerträgliches Zeug, die von den wirklichen Kräften und Krisen nicht die geringste Ahnung haben. Da wird ein demokratisches ABC abgehört, und jeder Privatdozent in der Politologie in seiner Antrittsvorlesung muß natürlich einen Tritt in den Arsch von Carl Schmitt geben, daß Freund/Feind nicht die richtige Kategorie sei. Da hat sich eine ganze Wissenschaft etabliert, um das Problem zu unterdrücken. Wenn man sich das überlegt – das ist ja lächerliches Zeug verglichen mit

den Problemstellungen, die Schmitt in die Irre führten, aber die mindestens Problemstellungen sind.

Dixi, und ich habe meine Seele nicht gerettet, aber ich habe Ihnen erzählt, wie es gelaufen ist.

1961 kam Jacob Taubes erstmalig als Gastprofessor an die Freie Universität Berlin, 1965 etablierte er sich definitiv im Institut für Hermeneutik und bei den Judaisten. Ich packte seine Bibliothek aus, die in schweren Überseekisten aus New York ankam, und war nicht wenig erstaunt, daß fast alle Bücher von Carl Schmitt mit Widmungen des Autors an Jacob Taubes versehen waren. Bald kursierte auch der Brief von Schmitt an Walter Benjamin im Institut, jener Brief, auf den die Leser von "Hamlet oder Hekuba" (Düsseldorf/Köln 1956, S. 64) freilich schon gewartet hatten und der in der Ausgabe der "Briefe" (Frankfurt 1966) dann fehlen wird. Wer sich mit Benjamin befaßt, stößt irgendwann auf Carl Schmitt, und umgekehrt (vgl. Rüdiger Altmann). Und doch wagte ich es damals nicht, Taubes nach seinen persönlichen Beziehungen zu Schmitt zu fragen. Erst sein Nekrolog löste das Rätsel. Eben deshalb haben wir dieses Buch gern machen wollen. Wir trafen Taubes par occasion im Kreuzberger Restaurant "Exil", er war spontan einverstanden (wollten wir doch schon lange ein Buch zusammen machen). Wir schrieben wegen des Briefes von 1952 an Armin Mohler, der sich sehr hilfsbereit zeigte, bekamen von Taubes eine Fotokopie des Briefes von 1979, wurden nach Paris gerufen, um das Streitgespräch aufzuzeichnen, zeigten ihm die Transskription, hatten viele Gespräche und feierten Feste, sprachen wenige Tage vor seinem Tode über den Titel, die letzten Worte, die wir von ihm hörten, waren: "Nennen Sie

es: Mit Carl Schmitt im liebenden Streit oder so ähnlich, das ist von Heraklit, das müssen Sie noch genau nachsehen."
Wir fanden, was wir auf dem Rückendeckel zitiert haben:
παλίντροπος ἁρμονία.

Peter Gente

"Carl Schmitt – ein Apokalyptiker der Gegenrevolution", ein Vortrag am Institut für Philosophie der FU Berlin, erschien in Die Tageszeitung am 20. Juli 1985.

Den Brief an Armin Mohler und die Briefstellen von Carl Schmitt stellte uns Herr Mohler, in dessen Besitz sich die Briefe befinden, freundlicherweise zur Verfügung.

Den Brief an Carl Schmitt stellte Jacob Taubes für diese Publikation zur Verfügung.

Wir danken Brunhilde Wehinger und Werner Fischer, die uns bei der Aufzeichnung und Transkription der Diskussion im Maison Heinrich Heine behilflich waren.

Für das Foto, die Transkription der Seiten aus den letzten Vorträgen von Jacob Taubes in Heidelberg, einige Anmerkungen und Vorschläge zum Titel danken wir Frau Aleida Assmann und Herrn Jan Assmann sehr herzlich.

Für typographische Hilfe danken wir Herrn Jürgen Landeck.

Internationaler Merve Diskurs

- 61 Foucault, *Mikrophysik der Macht*
- 65 Lowien, *Weibl. Produktivkraft. Gibt es eine andere Ökonomie?*
- 67 Deleuze/Guattari, *Rhizom*
- 68 Deleuze/Foucault, *Der Faden ist gerissen*
- 69 Lyotard, *Das Patchwork der Minderheiten*
- 71 Cixous, *Die unendliche Zirkulation des Begehrens*
- 72 Kollektiv A/traverso, *Alice ist der Teufel*
- 75 Lyotard, *Intensitäten*
- 76 Legewie (hrsg.), *Ökologiebewegung in Frankreich*
- 77 Foucault, *Dispositive der Macht*
- 78 Walton (hrsg.), *Underground im Ostblock*
- 79 Baudrillard, *KOOL KILLER oder Der Aufstand der Zeichen*
- 80 Virilio, *Fahren, fahren, fahren...*
- 81 Baudrillard, *Agonie des Realen*
- 82 Irigaray, *Das Geschlecht das nicht eins ist*
- 83 Klossowski/Foucault/Blanchot/Bataille/Deleuze
Sprachen des Körpers
- 84 Deleuze, *Ein Nietzsche-Lesebuch*
- 86 Klossowski, *Sitten römischer Damen, kultisch u. mythisch*
- 87 Charles, *John Cage oder Die Musik ist los*
- 88 Lyotard, *Apathie in der Theorie*
- 89 Barthes, *Was singt mir das Lied*
- 90 Virilio, *Geschwindigkeit und Politik*
- 91 Deligny, *Ein Floß in den Bergen*
- 93 Kippenberger, *Frauen*
- 94 Cixous, *Weiblichkeit in der Schrift*
- 95 Deleuze, *Kleine Schriften*
- 96 Ozaki, *Artikulationen*
- 97 Blanchot, *Die Literatur und Das Recht auf den Tod*
- 98 Veyne, *Der Eisberg der Geschichte*
- 99 Godard, *Liebe Arbeit Kino*
- 100 Szeemann, *Museum der Obsessionen*
- 102 Lyotard, *Essays zu einer affirmativen Ästhetik*
- 103 Kneubühler, *Im Wald des einzigen Bildes*
- 104 Heiner Müller, *Rotwelsch*
- 105 Bonito Oliva, *Im Labyrinth der Kunst*
- 106 Minus Delta t, *Plus. Das Bangkok-Projekt*
- 107 Genet, *Fragmente...*
- 109 Foreman, *Warum ich so gute Stücke schreibe*
- 110 Seitter, *Der große Durchblick. Unternehmensanalysen*
- 111 Kostelanetz, *American Imaginations, zu Cage, Bob Wilson, G. Stein*
- 112 Baudrillard, *Laßt Euch nicht verführen*
- 113 Barthes, *Cy Twombly*
- 114 Lotringer, *New Yorker Gespräche
mit B. Wilson, Burroughs, Phil Glass, W. Abish, Steve Reich...*
- 115 Charles, *Musik und Vergessen*
- 116 Virilio/Lotringer, *Der reine Krieg*
- 117 Maya Deren, *Poetik des Films*
- 118 Fitzgerald, *Der Knacks/Deleuze, Porzellan und Vulkan*
- 119 Seitter, *Lacan und*
- 120 Szeemann, *Individuelle Mythologien*
- 121 Foucault, *Von der Freundschaft*
- 122 Cage, *Für die Vögel. Im Gespräch mit Daniel Charles*
- 123 Lyotard, *Immaterialität und Postmoderne*
- 124 Böhrringer, *Begriffsfelder. Von der Philosophie zur Kunst*
- 125 Kneubühler, *Malerei als Wirklichkeit*
- 126 Veyne, *Aus der Geschichte*
- 127 Vuarnet, *Der Künstler-Philosoph*
- 128 Kneubühler, *Wegsehen*
- 129 Lyotard, *Philosophie u. Malerei im Zeitalter ihres Experiments*
- 130 Kostelanetz, *Autobiographien New York - Berlin*